

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

BERGFAHRT

im



Zillerthal
zur Berliner Hütte

Hochgebirgs-Panoramen
gemalt von Jos. Rummelspacher.

Unter dem Protectorat der Section Berlin des
Deutschen u. Oesterreichischen Alpen-Vereins.



Sturtevant & Co.

Preis 50 Pfennig.

Das Alpenpanorama



Bergfahrt



im Zillerthal

zur

„Berliner Hütte“

der Section Berlin des D. u. Ö. Alpenvereins

auf der

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

Mit zahlreichen Abbildungen, einer Karte und einem Rundbild.



Die Beschreibung der Bergfahrt befindet sich auf

Seite 39—48.



Ausführender Künstler:

Landschaftsmaler Joseph Rummelspacher.

Architekt:

Gustav Hochgürtel.

Erbauer:

Friedrich Schwager.

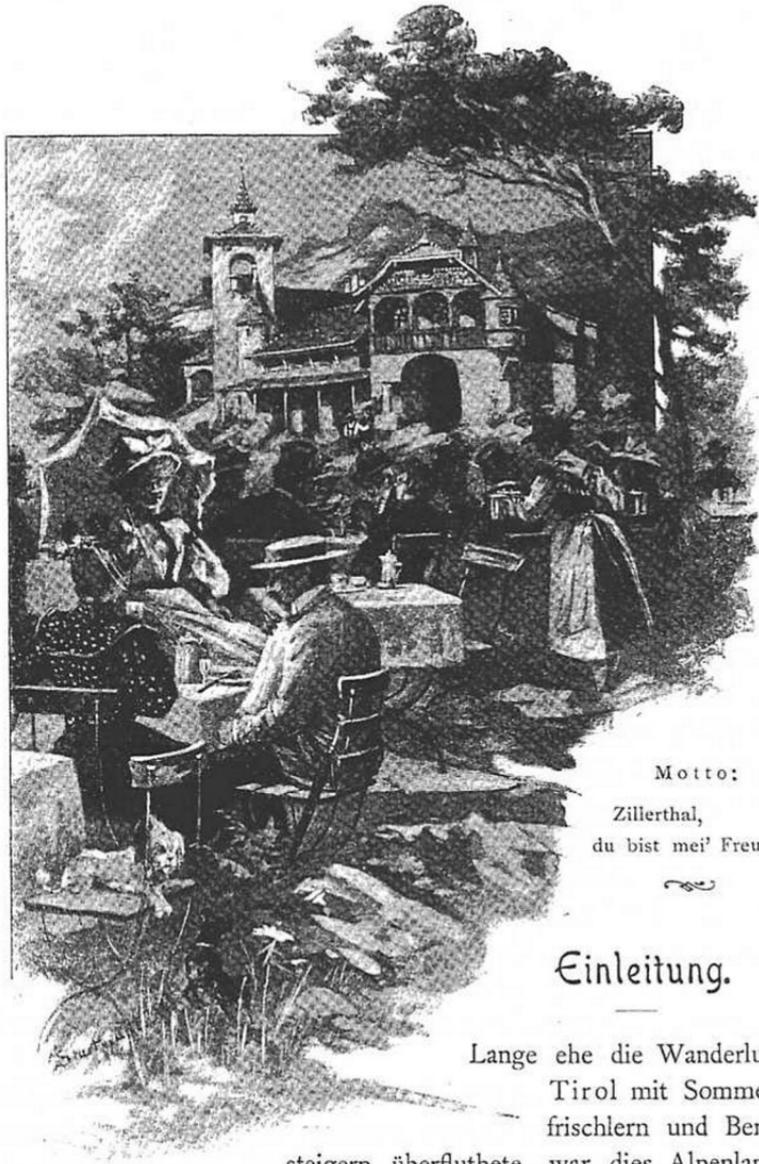
Geschäftliche Leitung:

Ludwig Tietz.

Sprechstunde: Nachmittags 5—6 im Bureau des Panoramagebäudes.



— Alle Rechte vorbehalten. —



Motto:

Zillerthal,
du bist mei' Freud!



Einleitung.

Lange ehe die Wanderlust Tirol mit Sommerfrischlern und Bergsteigern überfluthete, war dies Alpenland, die köstlichste Perle in der Krone der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Deutschland durch das Lied und im Liede allüberall bekannt und vertraut geworden. „Andreas Hofer“, „der Tiroler und sein Kind“ und so viele andere Volkslieder locken, mit schweremüthigem Ton nach jenen schneebedeckten Bergen und wonnigen Thälern. Daneben spricht zu uns in den lustigen „Vierzeilern“ und anderen Scherzgedichten anmuthend der heitere Sinn des Volkes.

Viel haben die Tiroler selbst und unter ihnen in erster Reihe die Familie Rainer aus dem Zillerthal dazu beigetragen, uns das Verständniß ihrer schönen Heimath zu vermitteln und den tiroler Sang und die tiroler Art volksthümlich zu machen. Und wo in der weiten Welt aus hellen tiroler Kehlen ein Lied zum Preise der schönen Heimath erklang, da ward in den Hörern die sehnsüchtige Hoffnung erweckt, es möge auch ihnen einmal vergönnt werden, Tirols himmelhochragende Berge, seine lieblichen Thäler, seine wilden Schluchten mit rauschenden Bergbächen zu schauen! Und wem diese Hoffnung erfüllt wurde, dem wird, wenn er das schöne Kronland nach allen Seiten durchstreift und durchwandert hat und dann zurückschauend erwägt, wo wohl die allgütige Hand der Natur am verschwenderischsten Schönheit ausgestreut hat, offenbar werden, dass Tirol nirgends herrlichere Wunder aufzuweisen hat, als sie vereint das Zillerthal in sich birgt. Eine weite grünende Thalfläche im unteren Theile, ein Bergstrom, dem reissende Bäche von allen Seiten zufließen, üppige Almen, stolze, uralte Wälder, schroffe Felsgebirge und droben in der Höhe ewiges Eis und ewiger Schnee geben dem vielgenannten und vielbesungenen Thale seinen Charakter.

Darinnen wohnt ein prächtiger, kraftvoller Menschenschlag von schlankem Wuchse und freundlichem Wesen. Der Zillerthaler ist bajuvarischen Ursprungs und hat mit dem Oberbayern die Lebenslust, die Sangesfreudigkeit und auch die Zähigkeit und Derbheit gemein. Diese Eigenschaften befähigen ihn, da, wo es gilt, den schweren ungleichen Kampf mit der übermächtigen Natur zu kämpfen, unentwegt auszuhalten.

Ruht schon im lieblichen unteren Theile des Thales niemals das Ringen mit jenen finsternen Mächten, die durch Wildbäche und Steinmuhren die jahrelange Arbeit fleissiger Menschen in wenig Stunden zu vernichten vermögen, so hat gar erst droben in den Hochthälern, wo die Quellen des Zillerbachs entspringen, der Mensch nur schrittweise vordringend die Gewalt der Elemente zu bekämpfen vermocht, und gar zu oft muss er das erst mühsam Errungene wieder vernichtet sehen; nur festes Gottvertrauen und das Bewusstsein der eigenen Kraft stählen ihn zu stets neuem siegreichen Kampfe.

Andrerseits gewährt das Zillerthal seinen Bewohnern aber auch

manchen reichlichen Ertrag. Weite wohlbestellte Felder, freundliche Gärten wechseln im unteren Thale mit saftigen Wiesen ab, und in den oberen Hochthälern, die beim Orte Mairhofen etwa zusammen-treffen, sorgen ausgedehnte Alpenweiden, guter Wildstand, köstliche Forellen und Reichthum des Gesteins an Halbedelsteinen für den Unterhalt der Bewohner. Viehzucht und Viehhandel blühen seit undenklicher Zeit im Thale. Während aber früher die überschüssigen Kräfte in der Fremde als Handschuhhändler, Oelträger u. dergl. Beschäftigung suchen mussten, bringt heute der Fremdenverkehr reiche Mittel ins Land, gewährt den Männern als Bergführern einen mehr als lohnenden Verdienst und lässt die Wirthschaftsproducte schnellen und guten Absatz finden.

Von den Hochthälern des Zillerthals ist das am weitaus interessanteste der vom Zembach durchströmte „Grund“. Eisjungfrauen hüten die Wiege des Bachs und von den Liedern, die ihm dort droben gesungen sind, weiss er drunten im Thale gar wohl zu berichten. Waren es freundliche Weisen, dann strömt er lustig murmelnd und sprudelnd in Jugendfrische dahin, doch wenn in dröhnenden Accorden das Rollen des Donners, das Krachen der Lawinen und Steinmuhren seinen Eintritt ins Dasein begrüsst, dann thürmt er grollend Woge auf Woge, reisst Felsen und Tannen mit zu Thale und kündet überschäumend drunten den Menschenkindern den Grimm und Zorn der Berggeister.

Aus allen Nebenthälern und Schluchten kommen blaugrau schillernd Quellen und Bächlein ihm zu. Mit ihnen vereint ein stattlicher Fluss eilt er als Zillerbach dem Innstrome entgegen, der ihn auf halbem Wege etwa zwischen Innsbruck, der Landeshauptstadt Tirols, und der Grenzfeste Kufstein nahe dem Orte Jenbach aufnimmt.

Seine Umgrenzung findet das Gebiet der Zillerthaler Alpen durch die breiten Thäler des Inn, der Sill, der Eisack, der Rienz und durch das Ahrnthal. Vom Inn nach Süden mitten in die Gruppe hinein führt das Thal der Ziller, welches südlich von Mairhofen sich in einzelne „Gründe“ auflöst. Diese dringen als tiefingeschnittene Furchen vom Norden her in die beiden vom Brennerpass nach Osten ziehenden Zillerthaler Firnkämme, den nördlichen

Tuxer Kamm und den südlichen Hauptkamm ein, während nach seinen Ost-, West- und Südrändern der Gebirgsstock meist in steilen kurzen Thälern abbricht.

Anmuthige Vorberge verdecken bis in hohe Lagen hinauf dem Blicke die gewaltigen Ferner, sodass eine eingehende Durchforschung dieses Alpengebiets erst verhältnissmässig spät erfolgt ist.*) Ein besonderes Verdienst hat sich durch die Aufschliessung dieser ebenso anmuthigen wie grossartigen Gebirgswelt die Section Berlin des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins erworben.

*) Die erste Beschreibung der Zillerthaler Gletscher geschieht in „Naturhistorischen Briefen über Oesterreich etc.“ Salzburg 1785. Alsdann sind in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts von Professor K. Thurwieser verschiedene Touren ausgeführt, denen sich solche Anton von Ruthner's, Paul Grohmann's und F. F. Tuckett's während der Jahre 1858 bis 1866 anschlossen. Ihnen folgte eine Anzahl von Stüdl, Dr. Daimer, den berliner Touristen Noster und Benzien und anderen gemachten Durchquerungen und Besteigungen des Gebirgs. Eine der frühesten Anregungen zum Besuch des oberen Zillerthals gab in populärer Form A. Ziegler. („Im hinteren Zillerthal, ein malerischer Spaziergang zur Alpe Schwarzenstein.“ 1871 in Amthors Alpenfreund Bd. III.) Die erste Monographie der Gruppe war Dr. Ferdinand Löwl's 1878 erschienenes treffliches Werk: „Aus dem Zillerthaler Hochgebirge.“





Die Ortschaften des Zillerthals und seine Bewohner.

Reiche, blühende Dörfer und Flecken reihen sich längs den Ufern des Zillerbachs an einander, von der Poststrasse durchzogen, die von Jenbach bis zum letzten grösseren Orte des Thals Mairhofen führt. Von Jenbach erreicht dieselbe in einer Stunde das am Eingang des Zillerthals belegene Dörfchen Strass, von da in etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden den Hauptort des unteren Zillerthals, Fügen, und in weiteren $3\frac{1}{4}$ Stunden das verkehrsreiche, starkbelebte Zell am Ziller, von welchem Mairhofen nur noch $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernt ist.

Nahe dem Orte Strass liegt der Weiler Brugg, der erst im März dieses Jahres durch Bergrutschungen schwer heimgesucht ist. *)

Von hier bis Zell ist der Character des Thales so ziemlich der gleiche. Hohe bewaldete Rücken mit Kirchlein und Kapellen geziert zur Seite, in der Thalweitung reich bestandene Aecker und

*) Es ist darüber mitgetheilt:

„In Folge plötzlichen Schneeschmelzens löste sich von der Höhe des Bruggerberges, an dessen Fuss das Oertchen liegt, ein Streifen Waldes los und stürzte, Humus und Steine mit sich reissend, den Abhang hinunter. In einer Breite von ungefähr acht Klaftern wälzte sich die „Muhr“ in den Ort, riss den Stall des oberen Wirthshauses mit sich fort und drang vor, bis ihr die starken Mauern der Kirche Halt geboten. Am 9. d. Mts. begannen die Abrutschungen; von diesem Tage an erfolgten fast täglich neue Bergstürze, und man kann es als ein Glück betrachten, dass jede neue Muhr den Weg der ersten einhält; so ist es wenigstens

Wiesen und dazwischen behäbige Dörfer im Schmucke reichen Holzschnitzwerks und eines wundervollen Blumenflors. Kaum ein Fenster, kaum ein Balkon, von dem nicht Geranien und Nelken ihre rothen Blüten herabsenken, kaum ein Haus, an dem nicht eine flott gemalte Zielscheibe von der treffsicheren Hand des Besitzers Kunde giebt oder ein weiser Spruch die Denkart des Erbauers offenbart!

Gar zu lieblich lugt Fügen aus dem Grün der Obstbäume, der alten Weiden und weitblättrigen Kastanien hervor. Interessante Bauten in verschiedenster Stilart zeugen von dem Geschmacke und der Vorliebe der Bewohner, sich weit draussen in der Welt umzuschauen und das Erschaute in der Heimath zu verwerthen.

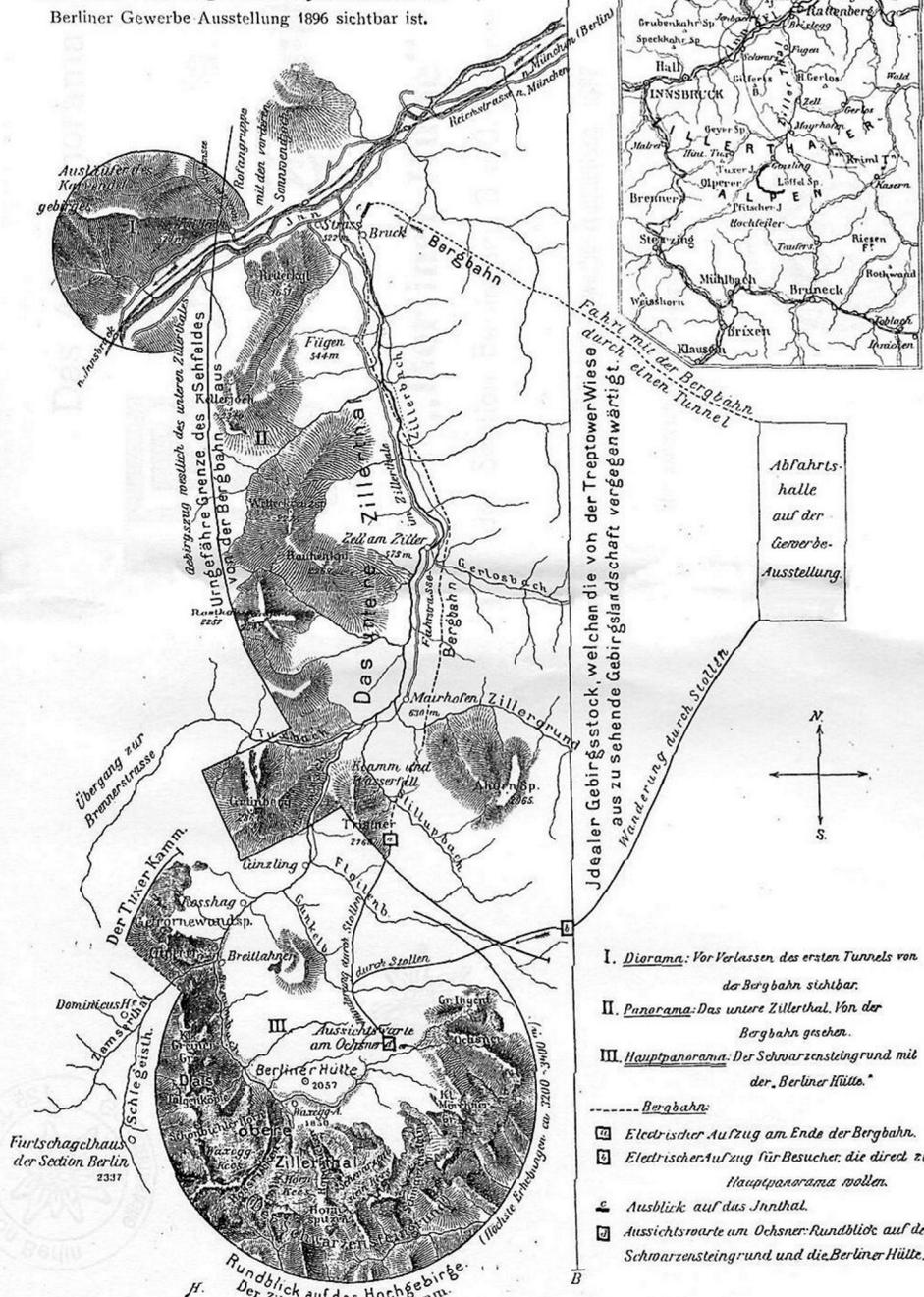
Hier in Fügen steht auch das Stammhaus der berühmten Familie Rainer, deren Schicksal und Erfolge den zähen, geschäftsgewandten Sinn der Zillerthaler recht deutlich erkennen lassen.

In den zwanziger Jahren vereinigte Joseph Rainer, der zuerst als unbekannter Viehhändler Preussen und Mecklenburg durchstreift hatte, einige Mitglieder der Familie zu einem Gesangsquartett und hatte mit ihnen zunächst in Deutschland solchen Erfolg, dass er bald darauf zwei Fahrten nach England unternahm, von denen er das schöne Sümmechen von 56 000 Gulden nach der Heimath zurücktrug. Von seinem Antheil am Gewinn erstand er den adligen Sitz Hacklthurm, den er zu einer vorzüglichen Gastwirthschaft eingerichtet hat.

bis jetzt. Neuerdings jedoch hat man auch seitlich der ersten Rutschung verächtliche Erdrisse wahrgenommen, und es steht zu befürchten, dass der durch das plötzliche Thauwetter aufgeweichte Boden dem Drucke nicht lange mehr Stand halten und sich neue Muhrgänge an den beiden Seiten des ersten in Bewegung setzen werden. Es wurden daher in den letzten Tagen fast sämtliche Häuser des Ortes geräumt. Auch am obersten Kämme des Berges hat sich, allerdings schon vor Jahren, ein Erdriss gebildet, der im Laufe der Zeiten an Länge und Breite zugenommen hat. An diese Erdspalte knüpft sich eine alte Prophezeiung, dass Brugg einst durch einen grossen Bergsturz zu Grunde gehen werde. Trotz dieser unerquicklichen Aussicht arbeiten die Leute mit Todesverachtung Tag und Nacht an der Abwehr neuer Muhrgänge — mit Todesverachtung, denn zur Illustration der Gefahr, in welcher die Arbeiter fortwährend schweben, diene, dass in der Nähe der Erdrutschung ein Mann postirt ist, der durch Hornsignale die unten Stehenden warnt, wenn oben neue Massen sich loslösen. Ein zäher Brei von Holzstücken, Schiefergeröll, Lehm und Wasser überzieht fast meterhoch den Boden; manche Häuser mussten gestützt werden, bei anderen drang die Muhr durch die eingedrückten Fenster in die Wohnräume. Von dem Spitzbogenportal der Kirche, an welcher sich die Muhr staut, ist nur noch die Spitze der Steineinfassung sichtbar, der Friedhof ist total verschüttet“.

Das Zillertal

soweit es auf der Bergfahrt im Alpen-Panorama der Berliner Gewerbe Ausstellung 1896 sichtbar ist.



- I. Diorama: Vor Verlassen des ersten Tunnels von der Bergbahn sichtbar.
- II. Panorama: Das untere Zillertal, von der Bergbahn gesehen.
- III. Hauptpanorama: Der Schwarzensteingrund mit der „Berliner Hütte.“

- Bergbahn:
- Ⓐ Elektrischer Aufzug am Ende der Bergbahn.
 - Ⓑ Elektrischer Aufzug für Besucher, die direct zum Hauptpanorama wollen.
 - Ⓒ Ausblick auf das Innthal.
 - Ⓓ Aussichtsrunde am Ochsen-Rundblick auf den Schwarzensteingrund und die „Berliner Hütte.“

ff. Rundblick auf das Hochgebirge der Zillertaler Hauptkamm.

Der Sohn seiner Schwester Maria mit ihrem Vetter Joseph Rainer ist der am 21. Juli 1821 geborene und erst jüngst verstorbene Ludwig Rainer, der stimmbegabteste und erfolgreichste Vertreter des Zillertaler Sanges. In seiner Jugend schon war er wegen der Schönheit und Kraft seiner Jodler, wie auch als Kirchsänger berühmt. Ihm war es beschieden, später in allen Ländern der civilisirten Welt dem guten tiroler Gesang Freunde zu erwerben, und dass auch für ihn der materielle Erfolg nicht ausgeblieben ist, das beweist, dass er von dem Ertrage der Kunstreisen den weltberühmten Seehof am Achensee als Stätte froher Erholung und fröhlichen Singens erbauen konnte.*)

Hinter Fügen passirt die Strasse mehrere Dörfer, von denen einige schwer unter Bergrutschungen und Muhrbrüchen in den letzten Jahren gelitten haben.

Viele Häuser sind noch heute bis zur Dachhöhe in den erstarrten Schlammmassen eingebettet, und wo fruchtbares Ackerland sich ausdehnte, ist das Erdreich mit Felsentrümmern und fortgerissenen Baumstämmen bedeckt. Im Gegensatz hierzu gewährt der weite liebliche Thalkessel von Zell am Ziller ein entzückendes Bild. Am linken Ufer des Zillerbachs, der den Ort quer durchschneidet, liegt das Gasthaus des alten Postmeisters Strasser, eines der einflussreichsten Männer des Thals, dessen Bemühungen manche Verkehrserleichterung zu danken ist. Zell war schon seit langen Zeiten vom Fremdenverkehr begünstigt, da dem Geschmacke einer früheren Zeit entsprechend die Reisenden hier, wo der freundlichen Natur des weiten Thales von gewaltigen Bergen ein Ziel gesetzt zu werden schien, den Besuch des Zillertals nach kurzen Ausflügen in die Umgegend zu beschliessen pflegten.

Hat Zell als Haupthandelsplatz des Thales zu gelten, so hat sich Mairhofen allmählig zum besuchtesten Standquartier für Sommerfrischler und Touristen ausgebildet. Hier ist der Wohnsitz einer grossen Anzahl weitberühmter Bergführer, die unter Leitung des Alpenvereins ein gutes Stück dazu beigetragen haben, nicht nur ihre engere Heimath, sondern die Alpen überhaupt dem Verkehr zu erschliessen.

In Mairhofen hat der Wanderer die Wahl, ob er durch das Tuxerthal zum Brennerpass hinübersteigen, oder durch den Zillertalgrund den Uebergang südlich zum Ahrnthal versuchen oder vorbei

*) Ludwig Rainer. Ein tiroler Sängereben von Emil Auer, in Amthors Alpenfreund, Bd. III.

an der Schlucht des Stillupbachs durch die Dornaubergklamm den 7 Stunden langen Weg zum Schwarzensteingrund und der „Berliner Hütte“ unternehmen will.

Wer den letzteren Weg, den weitaus schönsten, einschlägt, der trifft oberhalb Mairhofens nur noch auf Sennerdörfer, Bergwirthshäuser, Jäger- und Alpenhütten. Zunächst begrüsst ihn auf grünem Wiesenplane am Ausgang des Floitethales das Oertlein Ginzling, auf welches das Wirthshaus Rosshag, dem langjährigen Wirth der „Berliner Hütte“ David Fankhauser gehörig, dann die Alpe Breitlahner folgt, von der der Passweg über die Dominicushütte*), durch das Zamsenthal zum Pfitscher Joch und nach Sterzing an der Brennerbahn führt.

In mehreren Thalstufen wird vorbei an grausigen Schluchten und tosenden Wasserfällen schon angesichts blendend weisser Gletscher über die Alpen Schwemm, Grawand und Waxegg der

*) Der Eigenthümer dieses Berghauses Hörhager war im Februar d. J. in Berlin. Ueber den Besuch, den er dem Alpenpanorama abstattete, berichteten die Tagesblätter:

„Eine gar eigenartige Kritik hat das Alpenpanorama: „Bergfahrt im Zillerthal“ auf der Berliner Gewerbeausstellung mit ungemeinem Erfolge zu bestehen gehabt. Einer der tüchtigsten und berühmtesten Führer der Zillerthaler Berge, Hans Hörhager aus der Dominicushütte, war von der Alpenvereinssection Berlin zu ihrem grossen Winterfest in Anerkennung seiner bedeutenden Leistungen geladen, und erschlossen sich ihm dieser Tage die streng gehüteten Thore des gewaltigen Baues im Treptower Park. Schon bei der Durchwanderung des unteren Zillerthals, durch welches das Publicum demnächst von einer Drahtseilbahn in gemächlicher Weise befördert werden wird, konnte der Sohn der Berge, der schon manche weite Reisen in seinem Berufe gemacht hat, sich stauender Ausrufe nicht enthalten. Da lag vor ihm das weite, schöne Thal mit seinem rauschenden Bach und seinen lachenden Dörfern. Jedes Haus, jede Capelle konnte er nennen und wunderte sich nur, dass nicht liebe, bekannte Gesichter von den geschnitzten Balkonen ihren „Hans“ begrüsst. Als aber dann die grossartige Pracht der Zillerthaler Gletscherwelt sich ihm eröffnete, zu der später vom unteren Thale die Besucher ein elektrischer Aufzug hinaufbefördern wird, entrang sich seiner Brust ein Ausruf reinster Freude und Wonne. Da waren sie alle, die lieben theuren Gletscher und zackigen Schroffen, zu denen hinauf er mit starker Hand so viele Bergfreunde emporgeführt hat. Er wollte und konnte es nicht glauben, dass diese weiten Schneefelder, diese gewaltigen Kämme und Felsen nur gemalt-seien. Ein Mal über das andere jauchzte er auf und liess einen hallenden Bergruf erklingen in die schöne Firnenwelt hinauf, in der jede Wand, jede Spitze, jeder Eisbruch ihm so wohl vertraut waren. In freudigem Stolze stand der Maler des Werkes, Rummelspacher, der erst vor kurzem Worte hoher Anerkennung von der Kaiserin Friedrich hören durfte, mit anderen Urhebern desselben an seiner Seite, sprach doch aus der reinen Freude des Zillerthaler Mannes für sie die Gewissheit, dass diese Schöpfung, soweit es Menschenhände vermögen, des schönen Berglandes treuestes Abbild geworden ist.

Schwarzensteingrund auf einer Wanderung erreicht, die mit jedem Schritte neue grössere Reize der Hochgebirgsnatur enthüllt.

Noch oberhalb des Berliner Berghauses auf der Schwarzensteinalm steht an einer Gletschermoräne nur noch ein Hüttlein, das den „Granatlern“ zur Unterkunft dient.

Wie ihr Thal holde Lieblichkeit mit ernster Grösse vereint, weist auch der Charakter der Zillerthaler ernste und heitere Züge, in ansprechendem Gemisch auf: Der Zillerthaler besitzt die muntere naive Lebensauffassung des Naturkinds, aber zugleich sprechen aus ihm die strengen Lehren, die der enge Verkehr mit der schönen, aber erbarmungslosen Natur gewährt.

Von dem heiteren Sinne der Zillerthaler zeugen neben der Sangesfreudigkeit und ihrer Lust, auch im engsten Raume, sobald eine Zither erklingt, im „Schuhplattltanz“ ihre Gewandtheit und Kraft zu zeigen, so manche alte Gebräuche, die allerdings mit jedem Jahre mehr ausser Uebung gerathen.

Nicht genug, dass die Faschingszeit in lärmender Fröhlichkeit begangen wird, ward bis vor nicht allzulanger Zeit auch der sonst der grössten Stille geweihte Aschermittwoch als Ausklang durch das „Pflugziehen“ gefeiert. Mit hellem Halloh trieben die Burschen einen Pflug durch das Dorf, mit demselben gegen Pfosten und Thüren fahrend. Wem es dann gelang, unbemerkt von den Pflugführern irgend einen Theil des Pfluges zu entwenden, dem war gestattet, im Wirthshaus auf Kosten der Burschen den Tag zu feiern¹⁾. Ein Brauch, der sicher ein altheidnisches Grüssen des kommenden Lenzes mit dem wichtigsten Ackergeräthe enthält, wie das auch schon zumeist der Vergessenheit anheim gefallene Werfen und Rollen der brennenden Scheiben über Berglehnen, das Scheibenschlagen in der Johannsnacht, alsdann der Sprung der Burschen und Mädchen über den lodernenden Holzstoss, die Bergfeuer rings auf allen Höhen an uralte Feueropfer, die dem sich kehrenden Sonnengott gebracht wurden, erinnern.

Allerdings ist heute dieser Sinn längst vergessen, denn nachdem die ersten Scheiben zu Ehren des Herrn Pfarrers oder einer sonst besonders angesehenen Persönlichkeit „geschlagen“ sind, folgt alsbald als wichtigstes Moment der Wurf zu Ehren des holden Schatzes²⁾.

¹⁾ Aschermittwoch. (In Amthors Alpenfreund, 1872 Bd. 5.)

²⁾ Sonnenwendfeier in Tirol. (Dr. L. v. Hörmann 1872 ebenda Bd. 4.)

Roskopf 3194 m
 K1. Mischpfer 3194 m
 Mischpferhute 2899 m
 G. Mitterer 3271 m
 Mischenhude 3271 m
 Mittenmaischhute 3271 m
 Saubissel
 T. Trappkahl 3080 m
 Sch. Grotzenstein 3370 m
 Schwörzenhölz 3080 m
 Hommet 2829 m
 BerlarSpitze 3272 m
 Mitterhölz 3145 m
 Hommetam 3228 m
 3193 - 3185 m
 3185 m
 3185 m



Thympan 3422 m
 Rosenpforte 3220 m
 Rosenucken 3220 m
 Rosengrätz 3399 m
 Mosenpforte 3288 m
 Gr. Meise 3220 m
 Furchungsspitze 3220 m
 Schindlerhorn 3132 m
 Talgenke 3275 m
 Gr. Grotzer 3039 m
 Spiegelkogel
 Operer 3480 m



Kalifornien, Stern

Panorama des Schwarzensteingrundes mit der „Berlar Fülle“

aufgenommen von der Aussichtswarte am Ochsner in der „Bergfahrt im Zillerthal“ auf der Berlar Gewerbeausstellung 1896.

Wer am Abend des Osterfestes das Thal passirt, sieht auf den Feldern und Hügeln ringsum helle Lichte aufblitzen. Es sind dies die „Osterkreuze“ aus brennenden Spähnen, deren leuchtende Gluth die Freude des Volkes über die Auferstehung ausdrückt.

Zur Zeit der Ackerbestellung sind die „Heuerinnen“, welche hinter dem „Pflugheber“ die Furchen „hauen“, gar stolz, wenn sie mit „Rosseinläuten“ am Abend daheim empfangen werden. Verrichten sie nämlich so geschwind ihre Arbeit, dass sie noch vor dem Pflug und den Rossen daheim sind, wird ihnen zu Ehren ein lautes Geläute mit der Hausglocke und allerlei Schellen bereitet.

Welchem Bauern es dagegen beim herbstlichen Pflügen nicht gelingt trotz der Unterstützung der Nachbarn, in der mit diesen vereinbarten Frist seinen Acker zu „bauen“, dem wird zum Spott der „Bär (dialectisch für Eber) gemacht“, d. h. auf seinem Acker treiben die Burschen als Jäger, Hunde und „Bär“ verummmt zur Strafe für seine Säumigkeit allerlei Kurzweil¹⁾.

Und wenn der Sommer verstrichen und Herbststürme über das Land brausen und im Norden es heisst, das wilde Heer, das Wotansheer, halte grausige Jagd ab, dann sprechen die Alten dort vom „wildem Ochsner“, der mit schwarzer Heerde über die Almen treibt. Furchtsam verschliessen sie sich im Hause, damit Niemand den „Alber“ erblicke und Schaden erleide²⁾. Der gewaltige Felsberg „der Ochsner“ im Osten der „Berliner Hütte“ hält mit seinem Namen die Erinnerung an diese Sage wach.

Wenn aber der Herbst warme Tage bringt, dann zieht das junge Volk aus den Dörfern zum „Züchnen“ hinaus und steigt zu den Almen empor, wo die Zirbelkiefer steht, um sie der Zapfen „Züchen“ genannt, zu berauben. Unzählige Spässe und Neckereien knüpfen sich an solchen Zug, der leider stets einen weiteren Rückgang des wundervollen Baumgeschlechts zur Folge hat. Soweit nicht aus der gewonnenen Beute Zirmöl bereitet wird, dienen die Nüsse als willkommenes Knabberwerk während der langen Winterabende.³⁾

Der freudigste Tag im Leben der Zillerthaler ist und bleibt der „Allerweltskirchtag“⁴⁾ wie das im ganzen Land um Mitte October gefeierte Fest gegenüber der Namenstagsfeier des Kirchenpatrons heisst. Schon die ganze Woche vorher wird das

¹⁾ Die tirolischen Erntegebräuche. (Dr. L. v. Hörmann in Amthors Alpenfreund, Bd. 4.)

²⁾ Der Alber und der wilde Ochsner, Dr. L. v. Hörmann, 1872, in Amthors Alpenfreund, Bd. 4.

³⁾ Die Züchner im Zillerthal, von H. V. ebenda Bd. 5.

⁴⁾ Der Zillerthaler Kirchtag. (Amthors Alpenfreund. 1871. Bd. III)

Haus und alles Geräthe gesäubert und geputzt. Am Samstag Mittag wird die „Kirchtagfahn“ unter Glockengeläute zum Kirchthurm hinaus gesteckt und damit beginnt der „Feierabend“. Alles sucht die besten Gewänder hervor, und die Mädchen plündern die Nelkenstöcke auf dem Söller und winden die Blumen mit Rosmarinzweigen zu „Buschen“. In der Dunkelheit holen die Burschen sich die Sträusse vom Fenster des Schatzes, und es ist eine grosse Schande, keinen ordentlichen „Buschen“ aufweisen zu können. Der Sonntag beginnt mit dem Kirchgang. Der Altar ist schön „aufgemacht“ und mit Birken geschmückt. Ein feierliches Amt wird gehalten. Die Orgel lässt zur Feier des Tages zwischen den ernsten Weisen auch manche heitere Melodie erklingen, und in freudiger Stimmung treffen sich alle Freunde und Bekannte vor dem Kirchthor. Es folgt das Kirchtagmahl, das an 20 Gerichte wohl enthält, aber stets mit weissen Bohnen beginnen und Schmalzkrapfen enthalten muss. Beim Mahle fliegt manch beissendes Witzwort vom einen zum anderen, es wird besprochen, welches Diandl das schönste Kleid und Fürtuch gehabt, welcher Bursche der „ärgste“ gewesen ist und wenn gar Knecht und Dirne im Hause Liebesleute sind, dann wird ein schlimmes Fegefeuer über die „Hausbrateln“, wie man sie heisst, angerichtet. Des Abends beginnt in jedem Wirthshaus der Tanz, und viele Paare finden sich da fürs Leben. Soll auch dem Diandl der Bursche nicht gefallen, der ihr an den Buden ein schönes Fürtuch oder Sacktuch und Näschereien wie aus Lebzeltenteig ein „Pupplerle in der Wiegen“ geschenkt hat und nachher beim Tanz besser wie all die andere „getröstert“, d. h. kopfüber aufgesprungen ist, dass man am Plafond die Eindrücke der Nagelschuhe sieht!

Und sicher wird der Heimweg in traurem Geplauder selbender angetreten, denn wer allein nach Hause gehen muss, von dem sagt man: „Er trägt Schotten“.*)

Man kann den Zillerthalern solch festliches Feiern im Herbste von Herzen gönnen, denn schwer, oft allzuschwer ist die Arbeit und Mühe, die die gute Jahreszeit von ihnen verlangt. Wer nie gesehen hat, welche ungeheuren Lasten Heu auf dem Kopf oder auf hornförmig gebogenen Schlitten die steilen Wiesenlehnen hinabzuschaffen sind, wer nie den Wildheuer beobachtet hat, der an schwindliger Stelle über dem unergründlichen Abhang den Arm voll Gras, dessen er für seine Zicklein bedarf, unter steter Lebensgefahr schneidet, wer nie mitangesehen, welche Mühe und Gefahr dem Hirten das Aufsuchen eines verlaufenen Stück Viehs bringt, der

*) „Schotten“ heisst der geringwerthige Rückstand bei der Käsebereitung.

kann nicht ermessen, welch ein Unterschied zwischen den Leiden und Freuden des Gebirgsvolks dort droben und denjenigen der Menschen an der grossen Heerstrasse ist.

Und nicht weniger gefährbringend ist dort das Leben derjenigen, die als Bergführer, Jäger oder Granatensucher den Kampf mit den Naturgewalten bestehen.

So schön und erhebend der Beruf des Bergführers ist, da derselbe die Offenbarung der herrlichen Natur seiner Heimath Anderen vermittelt, so beschwerlich und anstrengend ist das längere Tragen des Gepäcks und Proviants besonders an „bösen Stellen.“ Und wie abhängig ist der Führer von den Launen des Wetters, die ihn auf einer Tour gar oft besonders mit ungeübten Touristen in manches schwere Ungemach zu bringen vermögen.

Die Gefahren, die dem Jäger im Gebirge durch die Natur wie von Wilderern drohen, sind allbekannt.

Schlimmer als diese beiden hat es der „Granatklauer“. Schon seit über 100 Jahren wird der Granatbergbau,¹⁾ wenn auch mit primitiven Mitteln, im oberen Zillerthal am Rossrücken gegenüber der „Berliner Hütte“ betrieben. Wer den wettergebräunten Gesellen auf der Granathütte in das tiefgefurchte ernste Antlitz gesehen, der empfindet, wie gut sie wissen, dass jeder unrichtige Fusstritt, jedes aufziehende Wetter für sie bei ihrer Arbeit an den glatten silberglänzenden Thonschieferwänden, die der Volksmund das Pflaster der „saligen Frauen“ heisst, den sicheren Untergang zur Folge hat.

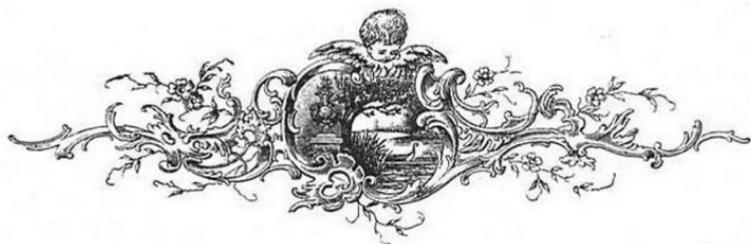
Um etwas leichter ist das Leben der Senner, die der Butter- und Käsebereitung obliegen, doch auch sie haben häufig ganz gewaltige Lasten zu Thale zu tragen. Wie auch dies mit der Zeit den Leuten das Leben recht sauer machen kann, zeigt z. B. der humoristische Denkspruch, den die Alpe Schwarzenstein nach Ortsgewohnheit führt, er lautet:

Z' Schwarzenstein
Kleine Wadel, grosse Bein
Und Enkel (Knöchel) wie die Centnerstein.²⁾

Sehnig und kernig sehen aber auch alle die Männer und Burschen aus, die dort in den Hochthälern leben, und sicher würde keiner die Gefahren und Mühseligkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, mit einem bequemeren Leben vertauschen mögen, wenn er sich deshalb von seinen lieben Bergen trennen müsste.

¹⁾ Die Granatler. Dr. L. v. Hörmann, 1872 in Amthors Alpenfreund, Bd. 4.

²⁾ Die „Almsprüche“ von Dr. L. v. Hörmann 1873 in Amthors Alpenfreund, Bd. 6.



Das Zillerthal und der Norden Deutschlands.

Zu zwei Malen ist das Zillerthal in einschneidender Weise mit Deutschlands Norden in Berührung gekommen. Das eine Mal hat es gute Kräfte dorthin abgegeben, das andere Mal hat es vom Norden reiche befruchtende Kraft empfangen. Es geschah dies einerseits durch die Auswanderung der protestantischen Zillerthaler nach Preussisch-Schlesien und andererseits durch das Wirken und Schaffen der Section Berlin des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins im Zillerthal.

Die religiöse Bewegung im Zillerthal reicht bis ins Jahr 1826 zurück. Damals zuerst gingen einige Männer aus Ramsberg, Hollenzen, Mairhofen und Brandberg zu ihrem Pfarrer und erklärten ihm, dass sie nicht mehr an alle Lehren der katholischen Kirche glauben könnten; sie wollten daher aus der Kirche ausscheiden. Nach Landesgesetz wurde ihnen zunächst ein sechswöchentlicher Religions-Unterricht erteilt; doch blieben ihre Zweifel bestehen. Nach fünf Jahren war ihre Zahl schon auf 240 angewachsen, und als im Jahre 1832 Kaiser Franz in Innsbruck weilte, schickten sie an ihn eine Deputation unter Führung von Joh. Fleidl aus Bühel, dem thatkräftigen, glaubensstarken Leiter der ganzen Bewegung. Die Audienz verlief erfolglos; ihre Bitte, in eine andere Provinz des Kaiserstaates verpflanzt zu werden, wo sie evangelische Glaubensgenossen fänden, wurde abgeschlagen. Bisher hatte man den Bittstellern keine nennenswerthen Hindernisse in den Weg gelegt; jetzt aber glaubten die „evangelisch Gesinnten“ Erschwerungen religiöser und auch rechtlicher Art zu empfinden, so dass sie schliesslich keine

andere Rettung aus ihrer Seelennoth sahen als die Auswanderung. Ihre Augen wandten sich auf Preussen, das sich ja so oft als Hort des Protestantismus erwiesen hatte. Zu Anfang 1837 reiste Fleidl nach Berlin, wo er vom König Friedrich Wilhelm III empfangen wurde und eine gnädige Zusage erhielt. Am 31. August desselben Jahres begann die Auswanderung; im Ganzen verliessen etwa 416 Personen, im Alter von 1—80 Jahren, ihre Heimath. Der Zug ging über Salzburg, Linz, Budweis, Czaslau und Trautenau. Während desselben wurden die von ihrer Heimath Scheidenden von den österreichischen Behörden, soweit angängig, thatkräftig unterstützt. Am 20. September 1837 betraten die ersten der Zillerthaler „Inkflinanten“ in Michelsdorf, Kreis Landeshut, den preussischen Boden. Sie wurden im Riesengebirge angesiedelt, wo ihre Ortschaften (zwischen Hirschberg und Schmiedeberg) noch heute die Namen Mittel-, Nieder- und Hohen-Zillerthal führen. Die preussische Regierung gab für ihre neuen Unterthanen etwa 140 000 Thlr. an Verpflegungskosten und Baugelder aus, doch besassen diese selbst auch ein Gesamtvermögen von 92 000 fl. baar und 41 200 fl. an Aussenständen. Ihre Nachkommen sind jetzt kaum noch von den alteingesessenen Schlesiern zu unterscheiden, obwohl die Beziehungen zwischen ihnen und ihrer alten Heimath noch nicht ganz erloschen sind. An besonders hohen Familienfesten legen auch wohl Manche noch die Tiroler Tracht an, und auch manche Namen erinnern uns lebhaft an das eigentliche Zillerthal.¹⁾ Aus jener Zeit stammt die ungemaine Volksthümlichkeit der Zillerthaler in Deutschland, sodass lange Zeit fast die Begriffe „Tiroler“ und „Zillerthaler“ gleichbedeutend erschienen.²⁾

Hat durch das Scheiden dieser grossen Anzahl tüchtiger Leute das Thal eine Einbusse an Kraft und Vermögen erlitten, so ist dieselbe längst über und über wett gemacht durch die Vortheile, die es von Seiten des Alpen-Vereins und insbesondere seiner Section Berlin erfuhr.

Der Alpen-Verein blickt jetzt auf ein über ein Vierteljahrhundert sich erstreckendes, von ungeahntem Erfolge begleitetes Wirken zurück.

Schon in der ersten Hälfte der 60er Jahre hatte sich in Wien der Oesterreichische Alpen-Verein gebildet, dessen Thätigkeit sich indessen in der Hauptsache rein wissenschaftlichen Zielen zuwandte.

¹⁾ Z. B. Fankhauser, Dipotsch, Kröll, Hotter, Wechselberger, Moser, Schönherr u. a. m.

²⁾ Dr. Werner. Vortrag in der Berliner Sectionsversammlung vom 9. Mai 1895.

Dem gegenüber wurde von begeisterten Alpenfreunden gar bald erkannt, dass es auch zugleich eines praktischen hilfsbereiten Eingreifens bedürfte, wenn anders man die Alpenwelt und ihre Wunder auch ferner Stehenden vertraut und zugänglich machen wollte.

Neben Dr. Barth und Karl Grohmann in Wien, Johannes Stüdl in Prag, Lampart in Augsburg, Theodor Trautwein und Carl Hofmann in München war es vor Allem der unermüdliche Curat von Vent im oberen Oetzthal, Franz Senn, der immer und unentwegt neue Freunde für solches Vorhaben zu werben wusste.

Ihm war es beschieden, auch in Berlin für seine Pläne und Hoffnungen treue Anhänger zu gewinnen. Er war mit drei Männern in Berührung getreten, die in ihrem für die Schönheiten der Gebirgsnatur empfänglichen Sinn seinen Bestrebungen warmen Antheil entgegenbrachten; es waren dies Stadtgerichtsraih H. Deegen*), Prof. Hirschfelder und Dr. J. Scholz.

Als dann im Jahre 1869 mit den von Grohmann, Stüdl u. s. w. vertretenen Grundsätzen der Deutsche Alpen-Verein mit einer decentralisirenden Verfassung, nach welcher der Verein in Ortssectionen unter einem Vororte zerfiel, ins Leben gerufen war, erfolgte auch in Berlin im Deegen'schen Hause, in welchem damals die Vertreter aller auf die Erdkunde bezüglichen Bestrebungen, wie die Forschungsreisenden Nachtigal, Hildebrandt, Coldewey, Bastian, Neumayer u. a. m. sich zusammenzufinden pflegten, die Gründung der Section Berlin.

Von einem Mitgliederstand von 26 Personen ist die Section, die jetzt 1651 Mitglieder zählt, zur drittstärksten des Gesamtvereins herangewachsen, welcher selbst von einer Anfangszahl von 702 Mitgliedern, nachdem er sich im Jahre 1873 mit dem Oesterreichischen Alpen-Verein zum „Deutschen und Oesterreichischen“ vereinigt hatte, einen Bestand von 37 079 erreicht hat. Von den 232 Sectionen übertreffen nur die Sectionen München und Wien die Berliner Section an Mitgliederstärke.

Den Vorsitz der Section Berlin hat von ihrem Entstehen bis zum Jahre 1892 und wieder von 1895 an der Professor Dr. J. Scholz geführt. Während der Jahre 1892 bis 1894 war Berlin zum Vorort des Gesamtvereins erwählt und stand während dessen die Section — Professor Scholz hatte die Leitung des Centralausschusses übernommen — unter dem Vorsitz seines langjährigen um die Section hochverdienten Stellvertreters Raimund Mitscher.

*) Gest. 1894 als Geh. Ober-Regierungsrath im Reichsjustizamte.

In Folge der sicheren Führung durch ihren Vorstand hat die Section Berlin nicht nur eine ungeahnte Bedeutung im Geistesleben der Reichshauptstadt erlangt, sondern ist überall und immer aus eigener Kraft und eigenen Mitteln voll und ganz für die edlen Zwecke und Ziele eingetreten, die der Alpenverein schon im ersten Hefte seiner Zeitschrift als die seinigen bezeichnet hatte:

„Grundgedanke war, — heisst es da — der Deutsche Alpen-Verein soll alle Verehrer der erhabenen Bergwelt in sich vereinigen, mögen sie die deutschen Alpen selbst bewohnen, möge es ihnen auch nur zeitweilig vergönnt sein, diese zu besuchen, — mag sie ernste Forschung in die Thäler und Schluchten, über die grünen Höhen bis hinan zur Grenze organischen Lebens treiben, — mögen sie, einer Fachwissenschaft fernstehend, nur offenen Sinn mitbringen für die unvergesslichen Eindrücke der Hochgebirgsnatur, deren läuternde und verjüngende Kraft erkannt zu haben zu den schönsten und edelsten Errungenschaften unseres Jahrhunderts gezählt werden muss.

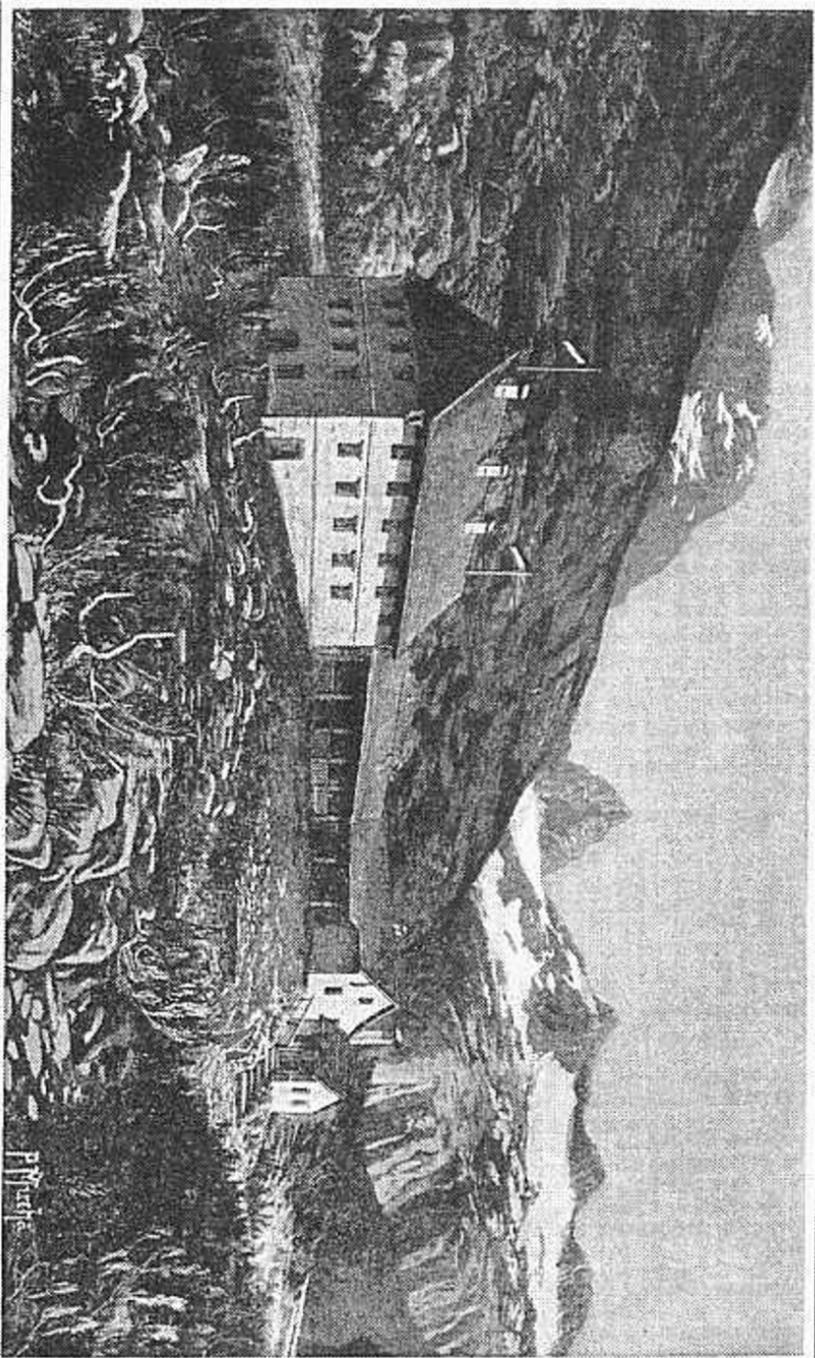
Für sie alle soll der Deutsche Alpen-Verein das gemeinsame Band sein, er soll durch Wort und Schrift die Resultate der Forschung allgemein verbreiten, jene Eindrücke bleibend fixiren, zu neuer Thätigkeit anregen. Er erhebt keine anderen Ansprüche an seine Mitglieder, er verlangt keine besonderen Leistungen, nur reges Interesse für die Alpenwelt; er ist kein Verein von Bergsteigern. Der deutsche Alpenverein kennt keine politischen Grenzen; wie er nach und nach das ganze Gebiet der deutschen Alpen in den Kreis seiner Forschungen zu ziehen gedenkt, so soll er andererseits alle deutschen Stämme umfassen, mögen sie nun Deutschland oder Oesterreich bewohnen.“

In Verfolgung dieses Zieles bezeichnet das Statut der Section Berlin als Vereinszweck:

„Die Kenntnisse der Alpen Deutschlands und Oesterreichs zu erweitern und zu verbreiten, sowie ihre Bereisung zu erleichtern, und zwar durch Veranstaltung von Vorträgen und geselligen Zusammenkünften, durch Reisen, Unterstützung von Unternehmungen, welche den Vereinszwecken förderlich sind, besonders Bau von Schutzhütten, Anlage von Wegen, Förderung des Führerwesens und wissenschaftliche Erforschung der Alpen.“

Und wie hat die Section Berlin diese Ziele erreicht! Das gesammte obere Zillerthal ist jetzt von guten Wegen durchzogen*), von denen die Section Berlin den Weg im Schlegeisthal und den

*) Im Zillerthal und seinen Seitenthälern haben auch mit grossem Erfolge die Sectionen Prag, Gera und Greiz, am Südabfall des Schwarzensteins die Section Leipzig des D. u. Ö. A. V. im gleichen Sinne gearbeitet.



Die „Berliner Hütte“ im Schwarzensteingrund vom Westen gesehen.

P. H. Müller

vorzüglichen Reitweg im Zemmgrunde auf eigene Kosten erbaut hat; auf der Schwarzensteinalpe steht angesichts der herrlichsten Gletscherwelt eines der schönsten Berghäuser des Gesamtvereins, jenseits des Gletscherkammes, der die „Berliner Hütte“ umzieht, liegt das der Section gleichfalls gehörige Furtschagelhaus im Schlegeisthal. Die „Berliner Hütte“, obwohl 7 Stunden von Mairhofen aufwärts gelegen, ist durch Telephonleitung mit diesem Ort verbunden. Was Ziegler in seinem bereits erwähnten Aufsatz *) im Jahre 1871 als „unwirthliche Alpengegend“ und „Wildnisse“ bezeichnete, wird heute jährlich von tausenden von Reisenden in aller Gemächlichkeit besucht, der Weg zum Schwarzensteingrund, der ihm wegen seiner Gebrechlichkeit und Anlage als ein ganz ausserordentlich gefährlicher erschien, führt heute, theilweise den Felsen abgerungen in voller Sicherheit über tosende Bäche und schwindelnde Abgründe dahin.

Wenn Naturereignisse das Zillerthal in Noth versetzten, ward den Bedrängten von Berlin aus reiche Hülfe. Die von der Section Prag eingeführte deutsche Feier des Weihnachtsfestes im Thale ist durch Unterstützung der Section Berlin weiter gebildet und zu einer bleibenden Einrichtung geworden. Für die verdienten Bergführer ist durch Errichtung wohnlicher Räume in den Unterkunftshäusern wie auch durch wohlbemessene Unterstützungen, wenn solche erforderlich werden, gesorgt.

Auch das innere Leben der Section ist von Beginn an ein reiches und fruchtbares gewesen: Gegen 250 Vorträge, darunter zahlreiche von wissenschaftlicher Bedeutung, sind in den ordentlichen Versammlungen gehalten worden. Die beiden Jahresfeste der Section, von denen das in den Winter fallende Stiftungsfest regelmässig als ein Tag im Gebirge gefeiert wird, gelten längst in der Reichshauptstadt und weit darüber hinaus, dank dem unerreichten Ideenreichthum und der Arbeitskraft des von dem Sanitätsrath Dr. R. Witte schon lange Jahre geleiteten Festausschusses, als die schönsten aller derartigen Veranstaltungen. Viele Tausend von überall her eingehende Bitten um Gastkarten müssen jedes Jahr unberücksichtigt bleiben.

Aber auch in das Leben des Gesamtvereins ist von Berlin aus fördernd eingegriffen. Der unermüdlichen Arbeit Berliner Sectionsmitglieder ist es in Verfolgung einer von der Section Austria in Wien gegebenen, allerdings auf eine andere Lösung zielenden Anregung gelungen, für sämtliche Bergführer, die das Abzeichen

*) „Im hinteren Zillerthal“ von A. Ziegler a. a. O.

des Vereines tragen, eine Invaliditäts- und Alters-Versorgung ins Leben zu rufen,*) deren Vortheile die Versicherten geniessen, ohne dass ein Beitrag von ihnen zu leisten ist. Ein Verzeichniss sämmtlicher autorisirten Bergführer der deutschen Alpen mit Lebensalter und Zeit ihrer Bestallung zum Führer nebst Angabe der gemachten Touren wird seit 1885 von der Section Berlin jedes Jahr in neuer verbesserter Auflage herausgegeben. Wie die Ordnung des gesammten Hüttenwesens, insbesondere durch die Thätigkeit des Berichterstatters für Hüttenwesen im berliner Centralausschuss Director Landmann, und die Förderung der karto-graphischen Aufnahme der Alpen grade von Berlin aus in neue Wege geleitet und unterstützt ist, dies darzulegen, würde zu weit führen.

Erwähnt sei nur noch, dass die Berliner Sectionsmitglieder durch zahlreiche kühne Forschungstouren und Besteigungen wesentlich zur Aufschliessung des Hochgebirgs beigetragen haben. Allein im Jahre 1895 sind nicht weniger als 1228 Bergbesteigungen grösserer Art von 245 Mitgliedern der Section zur Ausführung gebracht, unter welchen sich 28 Erstbesteigungen befinden.

Das Sectionsvermögen belief sich zum Schlusse des Jahres 1895 auf 46 104,42 Mk. Die Einnahmen des letzten Jahres betragen 33 654,90 Mk., eine Summe, die es ermöglichte, für Bibliothek, Publikationen, Weg- und Hüttenbau, sowie Unterstützungen bedeutende Beträge zu verwenden.

Wenn man erwägt, dass die „Berliner Hütte“ mit 47 550 Mk., das Furtschagelhaus mit 5950 Mk. nach reichlichen Abschreibungen zu Buch steht, dass die erstere im Sommer 1895 2250 Personen, das letztere 405 Personen gastliche Unterkunft gewährt hat, so ist ohne Weiteres zu ersehen, welche Vortheile das Zillenthal der Section Berlin und den Berlinern verdankt.

*) Das Werk ist in Graz, wohin der Centralausschuss von Berlin aus überging, vollendet worden.





Die „Berliner Hütte“.

Die Section Berlin des D. u. Ö. A. V. hat von jeher in der „Berliner Hütte“ ihr theuerstes Kleinod, ihr liebstes Kind erblickt und sie hat Recht daran gethan. Nur wenig Raststätten mag es im weiten, grossen Gebiet der deutschen Alpen geben, die gleich vorzüglich zugänglich, gleich herrlich gelegen sind und von denen eine ebenso grosse Anzahl leichter und schwerer Touren auszuführen ist.

Am 15. Juni 1877 hatte die Section Berlin den Bau einer Schutzhütte im Zillerthal beschlossen. Von dem Besitzer der Gsellius'schen Buchhandlung in Berlin, Enno Schumann, einem Vorstandsmitglied der Section, wurde noch im gleichen Sommer der Bauplatz auf der Schwarzensteinalpe im Zemmgrund in einer Höhe von 2057 m erworben; am 28. Juli 1879 fand die feierliche Eröffnung des Baues statt. Zur Leitung der Hüttenangelegenheiten wurden als Hüttenwarte der genannte Herr Schumann und der Polizeirath Lange bestellt. Nach Ausscheiden des Ersteren im Jahre 1888 rückte Lange an seine Stelle, während der Rathszimmermeister Fr. Schwager stellvertretender Hüttenwart wurde. Als hohes Alter vor einem Jahre auch Lange zur Aufgabe des mühevollen Postens bestimmte, trat Schwager für ihn ein und wurde selbst von dem Fabrikbesitzer Robert Kirchner in seinem bisherigen Ehrenamte abgelöst.

Mit genug Schwierigkeiten haben diese Herren stets zu kämpfen gehabt. Es galt nicht nur bisher nie erprobte Einrichtungen der verschiedensten Art in Bezug auf Bewirthschaftung, Verproviantirung und Bequemlichkeit zu treffen, es war vielmehr auch unausgesetzt mit den zunächst noch theilweise fast ungangbaren Wegen, den

grossen Entfernungen und dem Umstande zu rechnen, dass sich fortwährend das Bedürfniss geltend machte, die vorhandenen Bauten zu erweitern.

Im Jahre 1885 war ein neues Schlafhaus fertig gestellt. Hieran schloss sich 1891/1892 der nach den Plänen Schwager's und unter Leitung desselben ausgeführte Bau eines grossen Logirhauses unter Umgestaltung der gesammten Baulichkeiten zu einem geschlossenen Complex. 1893 wurde schliesslich ein besonderes Führerhaus errichtet. Die Ausführung der Bauarbeiten ist durch den einheimischen Bauunternehmer Hotter zur grössten Zufriedenheit der Bauherrin erfolgt.

Die „Berliner Hütte“ zerfällt in folgende in sich zusammenhängende Theile:

a) das Logirhaus mit zwei Geschossen, in welchen ausser dem Kellerraum 18 Zimmer mit 44 Betten Platz gefunden haben, während der Bodenraum zwei Stuben und Kammern für Wirthschafter, sowie Gelegenheit zu Massenquartier auf Heulager enthält;

b) die sogenannte „neue“ (1885 eröffnete) Hütte mit Zwischenbau, Halle und einer grossen nach den Gletschern sich öffnenden Veranda, darinnen vier Zimmer mit 17 Betten;

c) die alte (1879 begründete) Hütte, jetzt zu einem Speisesaal, einer geräumigen Küche, einer Trockenkammer nebst sonstigen Wirthschaftsräumen umgeschaffen;

d) das Führerhaus, enthaltend Stube und einen Schlafrum mit acht Lagerstätten, unter dem Dach weitere acht Lagerstätten. Ein Stall für Maulthiere und eine Waschküche unter dem Hauptgeschoss des Logirhauses vervollständigen die benöthigten Räumlichkeiten.

Sämmtliche Gebäude, die im Nothfall 150 Personen Unterkunft gewähren können, sind aus Stein, die Veranda ist aus Holz gebaut. Der Speisesaal ist im Character altdeutscher Holzarchitectur farbig ausgeführt und geschmückt mit trefflichen, von Alpenrosen und Edelweisskränzen gezierten Bildern des hohen Landesherrn, Kaiser Franz Josephs, wie der drei deutschen Kaiser: jedenfalls einer der höchsten Punkte der Welt, an dem ein so beredtes Zeugniß für die Harmonie der hohen Monarchen wie ihrer Völker spricht!

Die Veranda ist in dunklen Holzönen mit einfachem Schnitzwerk gehalten. Wappen verschiedener Art, darunter auch ein solches mit dem Berliner Bären, schmücken die Ecken des Logirhauses. Die innere Ausstattung sämmtlicher Räume ist eine durchaus einfache, vermag aber allen berechtigten Ansprüchen, die in so grosser Entfernung von bewohnten Orten und in so bedeutender Höhe gestellt werden können, vollkommen zu entsprechen. Zahlreiche Geschenke



Die „Bühnen“ gegen das Herkules.

von Sectionsmitgliedern und anderen Gästen an Litteraturwerken und Spielen sorgen für Unterhaltung auch an Regentagen, während eine gut ausgestattete Apotheke für den Fall der Noth zur Verfügung steht.

Nicht zu vergessen ist bei Beurtheilung des Baues, dass vom September bis Juni jeden Jahres die Baulichkeiten verlassen liegen, dass kein Wärter dort oben ausharren kann und dass der Schnee dann die gesammten Gebäude bis über die Dachfirsten bedeckt. Auf alles dies ist vorsorglich Rücksicht genommen und erklärt sich daraus, dass insbesondere bei den älteren Anlagen mehr auf ihre practische Brauchbarkeit wie auf das gefällige Ansehen des Aeusseren geachtet werden musste. In ihrer jetzigen Gestalt gewährt indessen das gesammte Gehöft nicht nur einen durchaus harmonischen Anblick, sondern es steht das Ganze auch in vorzüglichem Einklang zu der umgebenden Natur.

Einschliesslich der Anlage einer Wasserleitung hat der Bau des Unterkunftshauses die Summe von 52 200 Mk. beansprucht. Die Aufwendungen, welche im Gebiet des Unterkunftshauses für Wegebau gemacht sind, belaufen sich auf 7400 Mk.

Das Haus ist durch Blitzableiter gegen Hochgewitter geschützt und liegt an so günstiger Stelle, dass ihm nach menschlichem Ermessen weder Lawinen und Steinfälle noch der Bergbach, der unweit in tiefer Schlucht vorbei strömt, gefährlich werden können; es trägt noch heute, so stattlich es im Aeusseren und Inneren auch geworden, die bescheidene Bezeichnung einer „Hütte“, um anzuzeigen, dass dieses Haus auch jetzt nur dem einen Ziele, für das es ursprünglich geschaffen war, zu dienen hat, dass es, wie eine Marmor Tafel in der ältesten Mauerwand besagt, bestimmt ist: „dem Sturme Trutz, dem Wanderer Schutz“ zu bieten.

Im Jahre ihrer Begründung 1879 ist die „Berliner Hütte“ von 65, im Jahre 1895 von 2250 Touristen, im Ganzen während ihres Bestehens bis zum Herbst 1895 von 13 236 Personen besucht worden. Von der Hütte aus sind im letzten Jahre 571 Hochtouren und 167 grössere Uebergänge ausgeführt.

Nicht nur der Grund und Boden, auf dem die Hütte steht, sondern das ganze weite Bergland, das sie umgiebt, ist jüngst für 11 400 Mk. in den Besitz der Section Berlin übergegangen und so ist auch fast Alles, was man von der Hütte aus an herrlicher Hochgebirgswelt rings erschaut, soweit nicht Firne und ewiger Schnee den Boden bedecken, Berliner Eigenthum. An 490 Hectar ist dieses Besitzthum gross, sodass bei einer Auftheilung heute jedes Mitglied der Section Anspruch auf etwa einen Morgen Hochgebirgsterrain haben würde!

Ein beredtes Zeugniß sowohl für das Ansehen Berlins und der Berliner im Thale wie insbesondere der dankbaren Liebe, mit der ihr Wirken dort verstanden wird, ist nachstehender Brief, der von dem Vorbesitzer der Alpe Schwarzenstein, dem Senner und Bergführer Matthias Fiechtl an den Hüttenwart Fr. Schwager am 7. März 1895 vor Abschluss der Verkaufsverhandlungen gerichtet wurde und im Wortlaut wiedergegeben wird. Zum besseren Verständniß sei bemerkt, dass von dritter Seite, wahrscheinlich einigen Gastwirthen, Versuche gemacht worden waren, die Schwarzensteinalpe ganz oder theilweise in anderen Besitz zu bringen, um dort ein Alpenhotel zu errichten. Der Brief lautet:

„Herr Schwager! Ich hätte meine Alm vergangenen Herbst verkaufen können, hätte sie sehr theuer verkaufen können, Sie dürfen es glauben, ich wurde beinahe gezwungen einmal den Verkaufspreis zu nennen, aber als sie heraus rückten mit der Sprache, dass sie dann wollen eine recht grosse Wirthschaft einrichten, habe ich dem Betreffenden, den man mir ins Haus geschickt hat, gesagt, er soll ihnen sagen, ich verkaufe meine Alm garnicht, man soll mich nun in Ruhe lassen. Ich habe es ja Herrn Lange*) geschrieben. Ich dachte mir so, Herr Schwager, warum sollte ich das thun, warum sollte ich mithelfen den Frieden zu stören. Hat mir die Section Berlin etwas zu leide gethan. Warum soll ich einem Anderen einen Platz zum Hüttenbau geben, ganz heimlich und Niemandem etwas sagen und vielleicht dadurch die Section Berlin kränken. Bevor ich weiss, ist es der Section Berlin angenehm, dachte ich, thue ich nichts und werde nie etwas thun.

Die Section Berlin achte und schätze ich hoch, ja sehr hoch, ist es nicht die Section Berlin, welche die Berliner Hütte gegründet hat, ist es nicht die Section Berlin, welche uns den Weg von Mairhofen bis Berliner Hütte unentgeltlich erbauen hat lassen. Es ist wiederum die Section Berlin, welche dafür gesorgt hat, dass aus den Bergführern, Trägern, Arbeitern, Wirthschaftern statt Hungerleider beinahe vermögliche Menschen geworden sind. Ich meinerseits habe es der Section Berlin zu danken, dass ich nun einen guten Weg habe, habe es der Section Berlin zu danken, dass

*) Der bereits erwähnte frühere Hüttenwart.

ich Bergführer bin, habe es der Section Berlin zu danken, dass ich die Milch oder was ich habe, theuer verkaufen kann.

Und wenn die Section Berlin, Herr Schwager, meine Alpe kaufen will und mir dieselbe im Pacht überlassen würde, so verkaufe ich dieselbe freudigen Herzens der Section Berlin.

Ich weiss Sie brauchen die Alpe nicht — aber auf weitere Zeiten hinaus könnte es Ihnen doch sehr erwünscht werden — Sie wären Eigenthümer, ich als Ihr Pächter hätte mich nur Ihren Anordnungen zu fügen. Wenn Sie wollen Platz verkaufen, oder was Sie sich selbst bauen ist Ihre Sache, und es wird ewig nur Berliner Hütte bleiben und es wird niemand mehr Gelegenheit haben, sich einzuschleichen und den Frieden zu stören.

Was die Zahlungen anbelangt, Herr Schwager, wenn wir einig werden, hat wenig auf sich, glaube ich, denn ich habe keine Schulden, habe schon alles fertig weggezahlt.

Wie es der Section Berlin am liebsten ist, wird es mir recht werden. Wenn Ihnen der Ankauf erwünscht ist, werden wir es ja richtig stellen. Bitte, Herr Schwager, verzeihen Sie mein schlechtes Schreiben, indem ich nicht gut geschult worden bin und es nicht gehörig hinsetzen kann. Hier ist so ziemlich alles gesund was ich von Herzen wünsche, dass Sie es auch sein werden.

Dass Herr Lange wahrscheinlich heuer nicht in's Zillertal kommen wird, ist mir völlig leid. Ich lasse ihn herzlich grüssen.

Es zeichnet sich Achtungsvoll Ihr ergebenster Diener

„Matthias Fiechtl.“





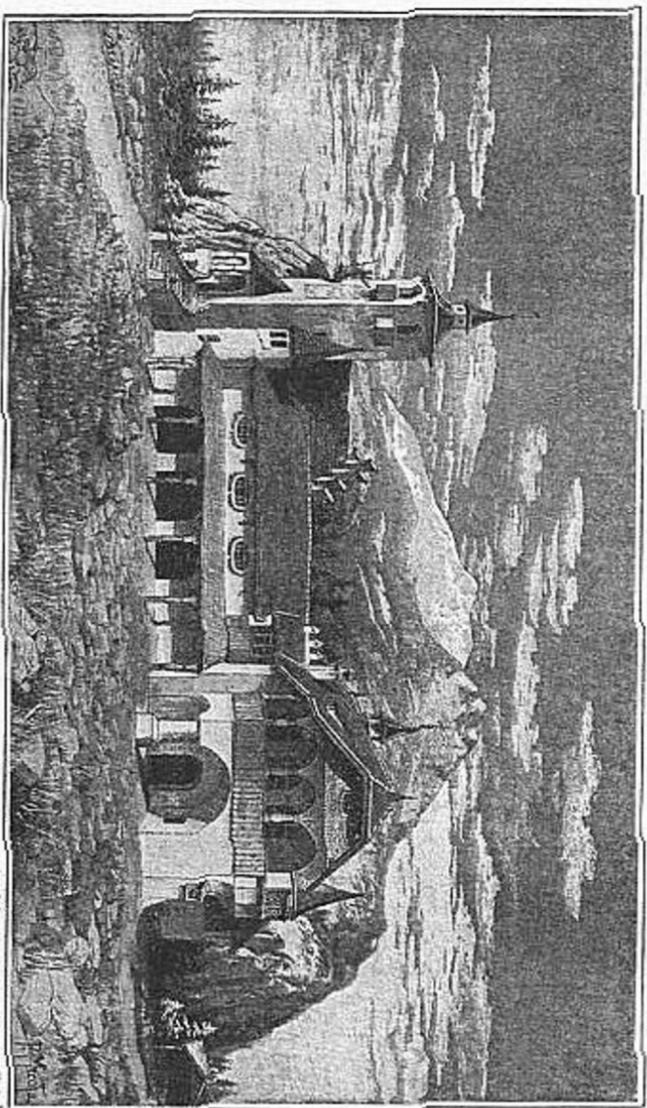
Das „Alpen-Panorama“ auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.



ie Kenntniss der Deutschen Alpen zu erweitern und zu verbreiten“, ist als Hauptziel des Alpenvereins genannt. Diesem Gedanken allein dient das Alpen-Panorama: „Bergfahrt im Zillerthal“.

Zur gedeihlichen Durchführung des Werkes haben unter dem Protectorat der Section Berlin sich Mitglieder derselben in selbstloser Einsetzung aller Kräfte vereint. Das, was erstrebt wird, ist ein rein idealer Erfolg: die schönen, heissgeliebten deutschen Berge tausend und wieder tausend Mitmenschen so getreu wie Kunst und Technik unter Anwendung aller erdenklichen Hilfsmittel es vermögen, vor die Augen zu zaubern, im Herzen der Beschauer tausendfältig neue Liebe und heisse Sehnsucht zu entzünden, allen denjenigen aber, die das herrliche Thal bereits durchwandert haben, eine schöne Erinnerung zu erwecken, das soll das „Alpenpanorama“ bewirken.

Aber es soll noch mehr: es will versuchen, auch die Vielen, denen nie Gelegenheit geboten wird, die Schritte nach Tirol zu lenken, mit dem Zauber und den Reizen der allgütigen und allgewaltigen Natur und mit der Sprache vertraut zu machen, die das Murmeln der Quelle, das Rauschen des Baches, das Donnern der Lawinen, das Krachen der sturmbewegten Wettertannen, das liebliche Geläute der Heerden, der sanfte Ton der Abendglocke drunten im Dorfe, der schrille Ruf des Adlers und der Klang des Menschenworts in der Einsamkeit zu uns reden, es will in ihnen das läuternde Gefühl erwecken, dass auch der Mensch, so stark er sich dünkt, ein Stäublein ist gegenüber jener Kraft, die diese Berge geschaffen hat und sie langsam im ewigen Werdeprocess zu neuen Formen vergehen lässt.



Die Aussicht des Gebäudes der „Bergfahrt im Zillertal“
auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

Architekt: Gust. Hockmutter.

Wenn im Wirbelsturm die Lawine zu Thal fährt, wenn krachend Felsen stürzen und der Wildbach schäumend sein Bett verlässt, da muss der Mensch sich neigen vor der höheren Gewalt, da erkennt er seine Schwäche; aber er erkennt auch mit dankerfühltem Herzen, dass ihm die Kraft gegeben ist, in stetem Kämpfen und treuem Ringen die Folgen des Ungemachs abzuwenden und zu mildern. Nach der Sturmnacht klärt sicher sich der Himmel und die Sonne durchbricht das finstere Gewölk: im hellen Lichte erstrahlen die Firne und Kämme, silbern gleitet der Bach zu Thale, und lägen dort unten nicht die Reste der Lawine und die Trümmer des Bergsturzes, es würde Niemand glauben, wie furchtbar soeben die Natur ihre Macht hier gezeigt hat.

Wer von der Aussichtswarte des Panoramas den Blick auf den Absturz der Bergwände und die Felsentrümmer zu seinen Häupten und tief drunten im Thale lenkt, wer die ungezählten farbenspielenden Eisbrüche sieht, die den Gletscher durchziehen und auflösen, wer sich eine Vorstellung zu machen vermag von der ungeheuren Menge *des Moränenschutttes, der an den Flanken der Firne zu Thale zieht*, dem muss offenbar werden, wie gewaltig hier die zerstörende Macht ist, der erkennt aber auch, dass dieses Werden und Vergehen nur ein Glied im Ringlaufe alles Daseins ist, bestimmt für die Menschen, die mit offenen Sinnen es zu begreifen vermögen, ein Bild von reiner, hehrer Schönheit zu schaffen, das läuternd und befreiend auf die Herzen wirkt.

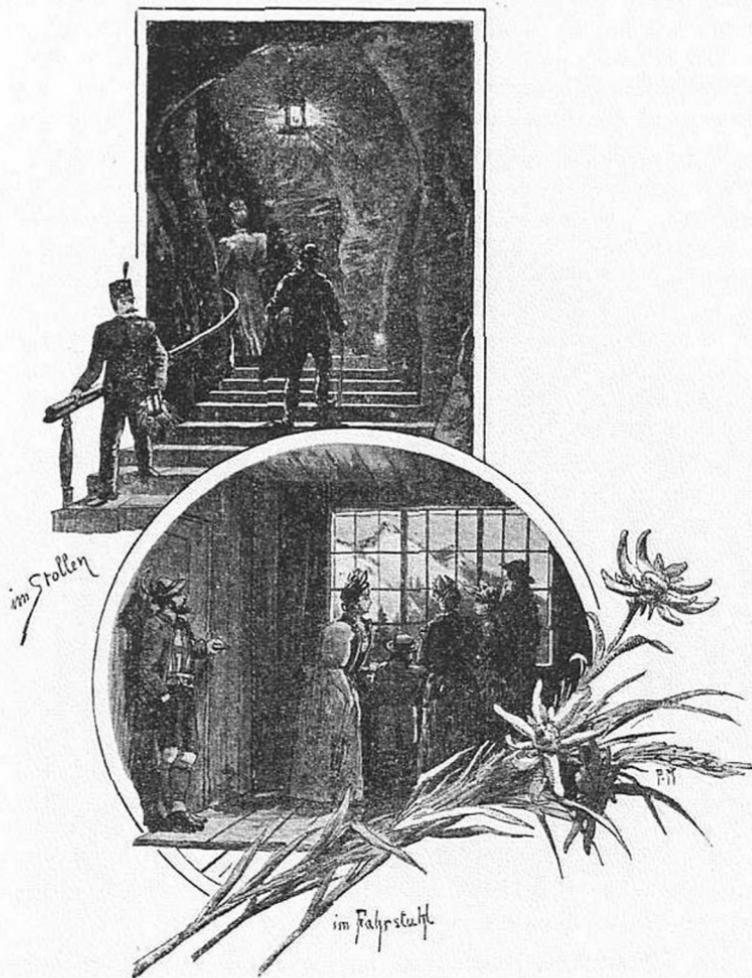
Gelingt es, solches Denken und Empfinden hervorzurufen, dann hat die vorgetäuschte holde und gewaltige Bergwelt des Zillertals den Zweck erfüllt, dann wird aber auch ein jeder, der so ihre Reize in sich aufgenommen hat, im Herzen bereichert gleich jenen heimkehren, denen es vergönnt war, in freudigem Wandern des Hochgebirgs Schätze zu heben!

Was Menschen vermochten, um durch Malerei und Plastik der Wirklichkeit getreues Abbild zu geben, und zugleich auch durch Veranstaltungen mancherlei Art die Wirkung auf die Sinne der Beschauer zu erhöhen, das ist im „Alpenpanorama“ geschehen.

Schon der Anblick des umfangreichen Baues, der in seinem Innern die „Bergfahrt“ birgt, versetzt sofort mitten in die Gebirgswelt. An einem landschaftlich bevorzugten Platze der Ausstellung, auf der weiten, von herrlichem Baumbestand und dichtem hohen Buschwerk umrahmten Treptower Wiese erhebt sich gegenüber dem historischen Stralauer Kirchthurme aus dem dunklen Laube und über steil abfallende Felsen ansteigend ein mächtiger Gebirgsstock. Grüne Almen breiten sich auf ihm aus, ein schattiges tannen-

bestandenes Thal zieht zur Höhe, von der schroffe Felsköpfe und schneebedeckte Spitzen herabgrüssen.

Am Fusse des Gebirges liegt ein stattliches tiroler Schloss.



„Der electriche Aufzug“.

Kleinere Bauwerke in ähnlichem Stil runden das Bild nach den Seiten hin ab, indessen das Auge zur rechten Hand durch eine Lücke im Grünen den sanft dahingleitenden Spreefluss trifft, der, von hier aus gesehen, den Fuss der Berge zu umspülen scheint.

Die Bergwand ist, wie die beigegebene Kartenskizze zeigt, als idealer Gebirgszug gedacht, der, von Norden nach Süden ziehend, etwa die dem Zillerthal vorgelagerte Bergkette darstellt, während der Inn an Stelle des Flusses zu denken ist. Durchquert man dies Gebirge, so muss man daher, je nachdem man sich nördlich oder südlich hält, entweder das untere Zillerthal in der Nähe der Mündung des Zillerbachs in den Inn, oder das obere Thal erreichen.

Diese Wahl ist dem Besucher auch gelassen. Der Hauptbau des Schlosses enthält zur ebenen Erde eine grosse Halle, in der die Wege sich scheiden. Zur Rechten liegt die Abfahrtsstelle der Drahtseilbahn, welche, nachdem sie den Gebirgsstock in einem langen Tunnel durchschnitten hat, das ganze untere Zillerthal durchfährt, um oberhalb Mairhofens wieder in die Felsen einzutreten. Als dann befördert ein electricischer Aufzug die Besucher zur Höhe des Schwarzensteingrundes, den sie an einer auf eine Felsrippe des „Ochsners“ vorgeschobenen Aussichtswarte oberhalb der „Berliner Hütte“ erreichen.

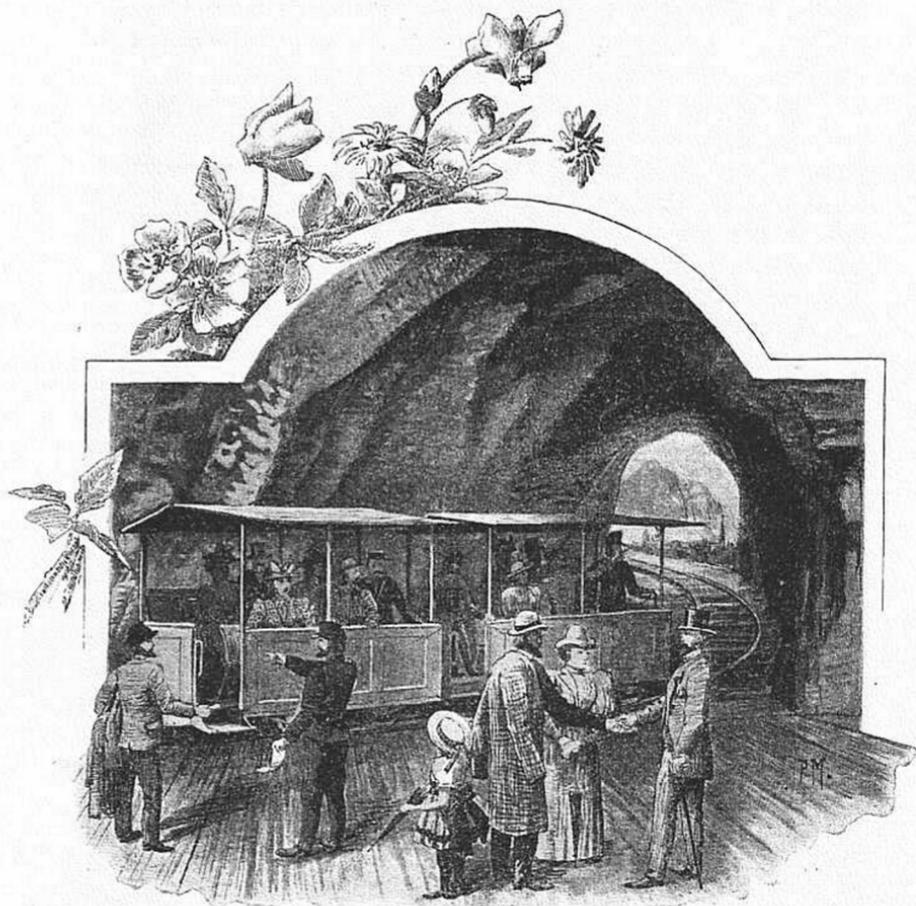
Wer in der Halle den Weg zur Linken wählt, durchschreitet das Gebirge auf einem Felspfad und gelangt direct zu einem gleichen Aufzuge, von welchem wieder der Weg durch Felsen ansteigend zur Aussichtswarte am Ochsner führt.

Das Schloss, in welchem die Abfahrtshalle liegt, ist ein alterthümliches langgestrecktes Gebäude. An die Halle gliedert sich vom Beschauer aus zur Linken ein ausgedehnter niedriger Mittelbau, der sich wieder weiter links an einen Thurm anlehnt, über dessen schön gewundene Treppe die Besucher des Panoramas wieder ins Freie treten. An den Thurm schliesst sich nach der Seite der Berge eine Kapelle an, deren hochgiebiges Dach in stolzen Giebelzinnen ausläuft. An der äusseren Ecke des Thurms, wo derselbe mit dem Kapellenbau zusammenstösst, steht auf einem Gesims der heilige Michael, ein Werk echter tiroler Kunst. Ebenso ist die Sonnenuhr am Giebel des Thurms in grosser Treue einem originellen tiroler Bauwerk entlehnt.

Der Mittelbau und die Räume im oberen Geschoss des rechten Hauptbaues enthalten Säle, deren Bauart und dekorative Ausstattung derjenigen der Hallen in den alten Burgen und Schlössern um Bozen und Meran nachgebildet ist. In dem Bogen einer Nische des unteren Saales ist unter Anderem in jener entzückend naiven Weise der Kampf zwischen Goliath und David dargestellt, die gar oft aus den Bildern, die die tiroler Häuser schmücken, zu uns spricht. Sämmtliche Innenräume tragen den Character tiroler Gothik unter reichlicher

Anwendung von tiroler Holzarchitectur. Sie sind zum Betrieb einer Alpenwirthschaft hergerichtet. *)

Die äussere in reicher Abwechslung der Linien und Formen durchgebildete Façade des Baues ist im Stil der tiroler Renaissance



„Abfahrt der Drahtseilbahn“.

mit Barock-Anklängen gehalten und entspricht den Bauten im Innthal und an der Brennerstrasse.

*) Inhaber sind die Herren Adlon und Dressel, welche Concerte der besten tiroler Sängergesellschaften in den Räumen und auf dem Vorplatze veranstalten.

Besonders gefällig wirkt der grosse Balkon am Hauptbau mit seinem blumengeschmückten Erker, dessen mit tiroler Butzen verglaste Fenster einen freien Ausblick auf den Spreelauf gewähren.

Der Schlossbau bedeckt eine Grundfläche von 694 qm, die gesammten Baulichkeiten nehmen eine solche von über 3000 qm in Anspruch.

Der Bau ist im Mai 1895 begonnen worden. So gelungen, wie jetzt das Ganze nach seiner Fertigstellung sich ausnimmt, so interessant war es, den Bau im Entstehen zu beobachten. Das für diesen Zweck eigens erdachte Gefüge und Gewebe der Balken, die die Riesenräume umspannen, gewährte ein so fesselndes Bild, dass Jeder, dem es ermöglicht war, damals schon den Bau zu betrachten, ein Bedauern empfindet, dass das Meisterwerk dieser Constructionen den Blicken der Ausstellungsbesucher entzogen bleibt.

Von Anfang September vorigen Jahres an hat Joseph Rummelspacher mit einer Künstlerschaar an der Fertigstellung der Colossalgemälde tagein tagaus, oft bei strengster Winterkälte, gearbeitet. 2500 qm Bildfläche sind mit Landschaft bedeckt. Eine weit grössere Fläche wird von Felsbauten in Anspruch genommen.

Zu beurtheilen, wie ihm das Werk gelungen ist, ist hier nicht der Ort. Aber das kann gesagt werden, dass ein Jeder, der vorher einen Blick in diese Künstlerwerkstatt thun durfte, begeistert die tiefe Wirkung der dargestellten Gebirgswelt gerühmt hat.

Worte warmer Anerkennung wurden Herrn Rummelspacher von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und seiner hohen Gemahlin zu Theil, und zu verschiedenen Malen hat Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich ihm ihre Freude über die getreue Wiedergabe der Natur ausgesprochen.

Bereits an früherer Stelle ist der Eindruck erwähnt, den ein geborener Zillertaler von der Wiedergabe seiner Heimath empfand, und erst noch in den Apriltagen hat ein anderes tiroler Kind, Theres Prantl, die wohl jedem Besucher des Seehofs am Achensee als treueste und beste Sangesstütze des Rainer im Gedächtniss ist und die auf ihren Kunstreisen die ganze weite Welt kennen lernen durfte, sich nicht trennen können von dem Bilde ihrer geliebten heimathlichen Berge.*)

*) Ein Augenzeuge schrieb darüber:

„Gestern hatte ich ein reizendes Erlebniss mit der Theres Prantl, der Schwägerin vom Rainer am Achensee. Wir waren am Mittwoch (d. 1. April d. J.) mit ihr zusammen beim Zitterg'spülll und schliesslich hab' ich ihr versprochen, ich werd' sie ins Zillertal führen. Es war köstlich! Schon das Aeussere des

Das zu Ehren der Section Berlin geschaffene Werk ist nur von Mitgliedern derselben, die zugleich ihrem Festausschuss angehören, in's Leben gerufen und ausgeführt.

Die architectonischen Entwürfe sind von dem Architekten Gustav Hochgürtel gefertigt, dem auch die architectonische Leitung obgelegen hat.

Die technische Durcharbeitung, der constructive Theil und die Leitung der Bauausführung unterstand dem Erbauer der „Berliner Hütte“, dem ersten Hüttenwart der Section, Fr. Schwager.

Weiter sind an dem Werke mit Rath und That und eifrigster Mühe die Sectionsmitglieder Ludwig Tietz und R. Kirchner thätig gewesen, während seine schöpferische Erfindung in ihrer eigenartigen Zusammenstellung dem Sectionsmitglied M. Deegen verdankt wird.

Baues erregte ihr helles Entzücken, welchem sie, trotz dem sie furchtbar erkältet und absolut heiser war, durch einen Juchzer Ausdruck zu verleihen suchte. Und nun erst die Panoramen! Vor allem das untere Zillerthal: „Aber nein, mein Gott, mein Gott und Jesus, wie schön, wie natürlich und da droben steht auch's Kapellele, wohin ich gewallfahrt', und da Fügen und Zell und Mairhofen, nein, nein, sein das für Köpf', was haben die Berliner für Köpf'! Wer hat's ausdenkt und so grossartig; hier geh' i nimmer weg, heut' bleib' i hier u. s. w.“ Und nun ging's weiter durch den Aufzug zum Schwarzenstein, und da hat sie gar nix gesagt, nur geschaut hat sie und dann sich hingesetzt auf die Stufe des Podiums und kein Wort gesagt. Meine Frau und ich haben so recht beobachtet, was für einen Eindruck die „Thres“ gehabt hat. Auf meine Frage: „Na Thres, sagst ja gar nix“, meinte sie „weisst Florian, i hab schon vüll derlebt auf dieser Welt, vüll g'sehen, sehr vüll, aber so was wie unsere Berg und dös Zillerthal dös giebt's nimmer auf dieser Welt und dafür dass D' mir das g'zeigt hast, bin i dir sehr vüll dankbar, i kann Dir's sagen, i hab nit denkt, dass Menschen so was machen können, es ist zu natürlich.“ So waren wir nun eine volle Stunde im Panorama. Schliesslich musste ich der vorgeschrittenen Zeit wegen zum Weitergehen drängen. Als wir uns nun dem Ausgang zuwendeten, sagte die Thres zu mir: „Geh Florian, las mi noch ein klein Wengerl hier bleiben, nur ein kleins Stündl (!!!) noch, dös andere will i gar nit sehgen, i hab schon so vüll Ausstellungen g'segn, überall ischts gleich, überall grosse Häuser mit Thüren und Kuppeln. aber so was wie dös Zillerthal hab i no nit g'segn; geh, bleib hier, i geh nit.“ So blieben wir noch eine halbe Stunde, während welcher sie so gut es ging gesungen und gejodelt hat. Dann wollte sie nochmal nach Fügen gehen!! Als wir dann hinausgingen und ich ihr erzählte, dass der Kaiser am 1. Mai die Ausstellung eröffnen würde, sagte sie: „Kannst nit machen, dass i dabei bin wenn Dein Kaiser kommt, i stell mi hinein in ein Eckerl und dann sing ich ihm an Jodler wie er noch keinen gehört hat. Vor allen deutschen und fremden Fürsten hab i g'sungen nur vor Deinem Kaiser nit, a dös war noch a Freud für mich wenn D' das fertig machen könnst; denn ich kann ein' Jodler, es würd ihm Freud machen und i komm extra drum her nach Berlin.“



„Eine Bergfahrt im Zillerthal auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.“

(Vergl. die beigelegte Karte und das Panorama.)



Vor Beginn der Fahrt ist an der Kasse der stets nur für den betreffenden Tag geltende Fahrschein entweder für die Fahrt durch das untere Zillerthal, den electricischen Aufzug und den Zutritt zur durch Aussichtswarte am Ochsner, oder (zu einem ermässigten Satze) nur für directe Beförderung durch einen electricischen Aufzug nach der Aussichtswarte zu lösen.

Aus der beigegebenen Karte ist ersichtlich, dass bei der Fahrt mit der Bergbahn ausser dem Rundblick auf den Schwarzensteingrund mit der Berliner Hütte (III der Karte) ein Blick in das Innthal (I der Karte), sowie die Ortschaften und Berge des unteren Zillerthals westlich vom Zillerbach (II der Karte) sich uns zeigen, während der directe Weg unter Vermittlung des Aufzuges einzig den Rundblick auf den Schwarzensteingrund mit der „Berliner Hütte“ (III der Karte) gewährt.

Zwei Wagen, jeder zu 22 Personen, befördern die Reisenden durch das untere Zillerthal. Der Zug wird bei ziemlich starker Steigung vermittels electricischer Kraft an einem Seile emporgewunden. Sicherheits- und Bremsvorrichtungen der verschiedensten Art gestatten das sofortige Halten des Zuges in jedem Augenblick.

Zunächst passirt die Bahn den Tunnel, in dem sie den von aussen sichtbaren Gebirgsstock durchquert.

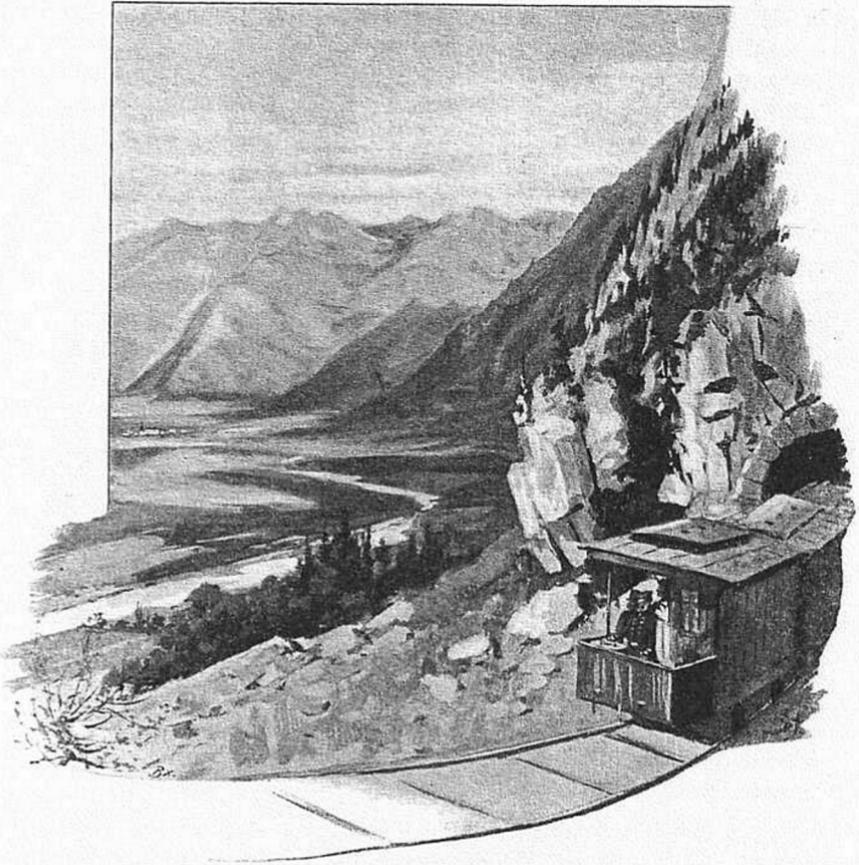
Bald öffnet sich ein weiter Blick das Innthal hinauf, in der Richtung auf Innsbruck zu. Man sieht die Häuser der Ortschaft Jenbach (529 m), überragt von den letzten südöstlichen Ausläufern des Karwendelgebirgs. Blauer, feiner Duft liegt in der Ferne über dem Thalboden.

Doch bald schliesst sich das Felsthor und der Zug eilt, in einer Kurve den Tunnel verlassend und in südliche Richtung biegend, hinaus in das weite untere Thal des Zillerbachs. Noch ein Blick auf die steile Felswand, in der die Tunnelöffnung mündet, dann schweift das Auge frei über die Thalweitung, in der Zillerbach und Innstrom sich vereinigen. In weitester Ferne, nur noch in knappen Umrissen sichtbar, winken die Dächer Jenbachs Abschied. Stolz erheben sich in violettem Lichte dahinter die Steilabfälle der Rofangruppe, insbesondere des vorderen Sonnenwendjochs (2224 m), vor dem der Weg zum Achensee hinaufführt. In blaugrünem Wellenspiel schlängelt sich durch niederes Holz der Zillerbach dem Innthale zu. Hart am Fusse des bewaldeten Bergrückens, der die ausichtsreiche Kapelle Brettfall trägt, liegt das erste Dörflein des Zillerthals, Strass. Das Vorland, aus welchem es sich mit seinem schlanken Kirchthurm erhebt, ist in wohlbebaute Felder abgetheilt. Auf der Strasse, die von Jenbach ins Zillerthal führt, fährt in gemächlichem Trab der Poststellwagen. Der schroffe Berg läuft in mässig sich senkendes Gebirge aus.

Die ersten Häuser von Fügen (544 m) erscheinen. Die Dorfstrasse öffnet sich. Einzelne Häuser ziehen sich bis dicht an den Bahndamm und gewähren einen vollen Einblick in das Innere eines tiroler Gehöfts und seine Bauart. Wie schmuck das grosse Holzhaus hinter dem abgestorbenen Birnbaum dreinschaut! Ein geräumiger doppelter Holzbalkon giebt ihm einen besonderen Character. Er gewährt den Bewohnern bei schlechtem Wetter ausreichend Platz, alle die häuslichen Arbeiten, die die Jahreszeit mit sich bringt, auszuführen. Zur Zeit hat ihn die Bäuerin zum Aufhängen ihrer blauen Wäsche benutzt. Das Häuslein hart am Bahndamm mit seinem sprudelnden Brunnen ist auch nicht minder charakteristisch.

Die Dorfstrasse hinauf trifft der Blick auf die zierliche Dorfkirche. Das stattliche Gebäude unweit der Kirche ist das Bezirksamt. Rechts dahinter erscheint das dem Postmeister Rainer gehörige Gasthaus. Südlich vom Orte lugt aus dem Grünen ein alterthümlicher Bau hervor, der früher als Getreide-Magazin gedient hat. Zur satten Farbe der Bäume und des Gesträuchs bildet das Roth der Dächer wie der silbergraue Ton der Schindeln einen reizvollen Gegensatz.

Hinter Jenbach auf einem Hügel liegt eine vielbesuchte Wallfahrtskapelle. Gerade über ihr steigt über den grünen Vorbergen, auf denen eine Alm und der Weg zu ihr deutlich sichtbar ist, das Kellerjoch (2344 m) empor. Während drunten im Thal ein Ge-



„Ausfahrt aus dem Tunnel und Blick zum Jnnthal“.

witterregen die Landschaft von allem Staub gesäubert und festlich ausgeputzt hat, ist droben frischer Schnee gefallen, denn das Kellerjoch gehört noch nicht zu den Bergen, auf denen der Schnee den Sommer über liegen bleibt. Uebrigens sieht man auch auf der äussersten Kuppe des Vorberges noch Spuren des Schneefalls.

Dunkle Tannenwälder, unterbrochen von grünen Matten, leiten hinüber zum Blick auf Zell am Ziller (575 m) und den oberen Thalboden. Saftige grüne Fluren, vom Zillerbach durchströmt und belebt durch freundliche Gehöfte, ziehen sich bis zur Berglehne links, welche in die Gerloswand (2162 m) ausläuft, empor. Der Fuss dieses Bergrückens, Hainzenberg genannt, trägt die Maria-Rastkapelle.

Der Ort Zell selbst wird vom Zillerbach durchflossen. Freundliche Häuser und eine stattliche Kirche geben ihm ein behäbiges Aussehen. Rechts an der Brücke das grosse Haus ist das Gasthaus des Posthalters Strasser. Oberhalb des Ortes führt die Strasse nach Mairhofen hinauf, das in dem über Zell sichtbaren Thalkessel liegt. In nächster Nähe auf der Landstrasse zieht eine Procession einher.

Rings wölbt sich um das liebliche Bild ein Kranz hoher Berge, aus dem vor Allem der schneebedeckte Ingent (2919 m) und der Tristner (2763 m) hervorragten.

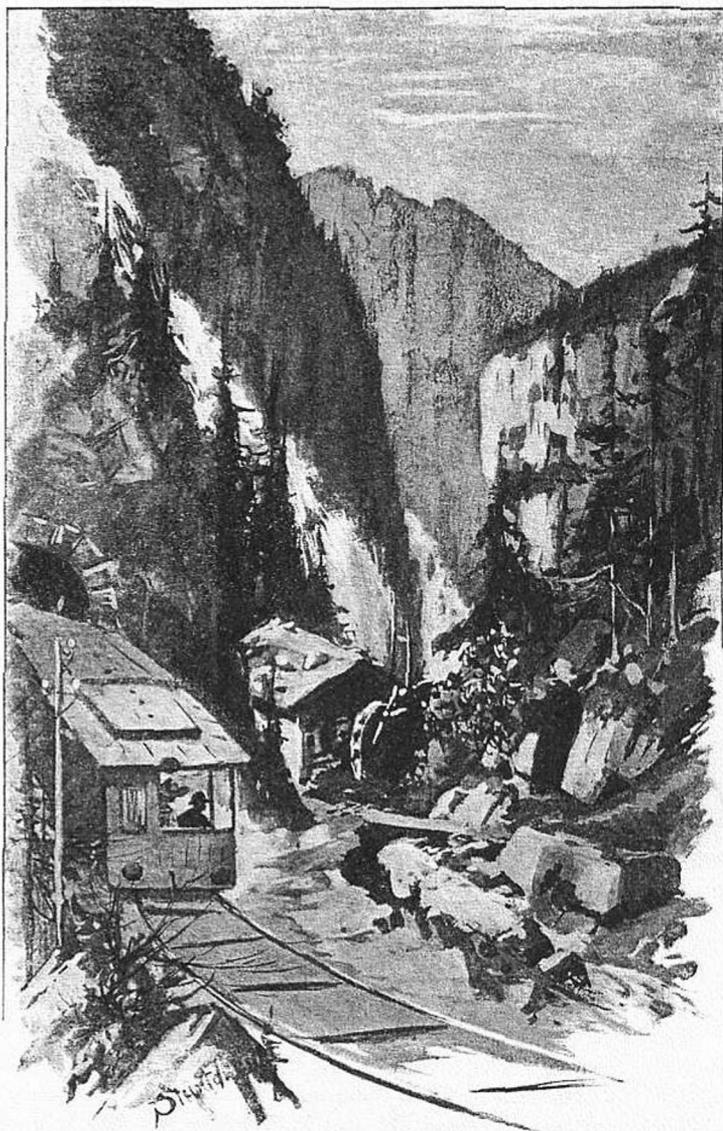
Die Bahn umfährt die Gerloswand und gewährt bald eine freie Aussicht auf den sich öffnenden reich belebten Thalboden von Mairhofen (630 m). Prächtig hebt sich der Grünberg hervor, der das Tuxer Thal vom Zemmgrund scheidet. Rechts führt der Weg über grüne Wiesenböden in die Tux. Vom Ende der hohen Thalstufe winkt das Kirchlein des Dorfes Finkenberg zur ersten Rast.

Mairhofen dehnt sich wohl eine halbe Stunde über weite Matten und Felder aus. Tannen- und Fichtenwaldungen unterbrechen angenehm das Bild. Die Häuser liegen im Gegensatz zur Bauart Zell's getrennt und geben dem Ort einen noch mehr ländlichen Character. Von allen Seiten nähert sich herrlicher Wald dem Orte. Die Strassen, die den Thalkessel durchqueren, sind von hohen Steinmauern eingefasst, um dem Vieh den Austritt auf die Felder zu verwehren.

Eine kurze Strecke hinter Mairhofen bricht der Stillupbach aus enger Felsenklamm (ca. 900 m) hervor. Dicht vor der Bahn, die hinter der Thalenge wieder in den Berg tritt, stürzt ein Arm des Wildbaches in jähem Fall zur Tiefe und treibt mit seiner Kraft die Sägemühle, die drunten im Thale liegt.

In einem weiten Felsendom, der der Bergbahn als Endpunkt dient, muss der Wagen verlassen werden. Mit wenigen Schritten wird ein electricischer Aufzug erreicht, der in einem mächtigen Schachte in einigen Minuten die Besucher zur Höhe der Aussichtswarte am Ochsner (ca. 2200 m) emporhebt.

Es beginnt eine Wanderung durch Felsengänge. Bald öffnet sich, vorbei an den sicheren Streben, die das Dach der Aussichtswarte tragen, der Blick auf die Gletscherwelt des Schwarzenstein-



„Einfahrt in den Tunnel der Stillupklamm“.

grundes. Zunächst fällt die spitze Pyramide des Rossrückens ins Auge, gegenüber dessen linkem (südlichem) Abfall am anderen Ufer des Zemmabachs die „Berliner Hütte“ liegt.

Mit jedem Schritte nach vorwärts breitet sich das Bild überwältigender aus, bis wir den Tunnel in einem aus Quadern gefügten Schlussbau verlassen und auf die Plattform der Aussichtswarte treten, die sich weit hinaus auf den Steilabhang des Ochsner schiebt.

Von hier können wir ungehindert den gewaltigen Gletscherkranz, die bald schroffen, bald sanften Bergeslehnen und das tief hinabziehende Zemmthal überschauen.

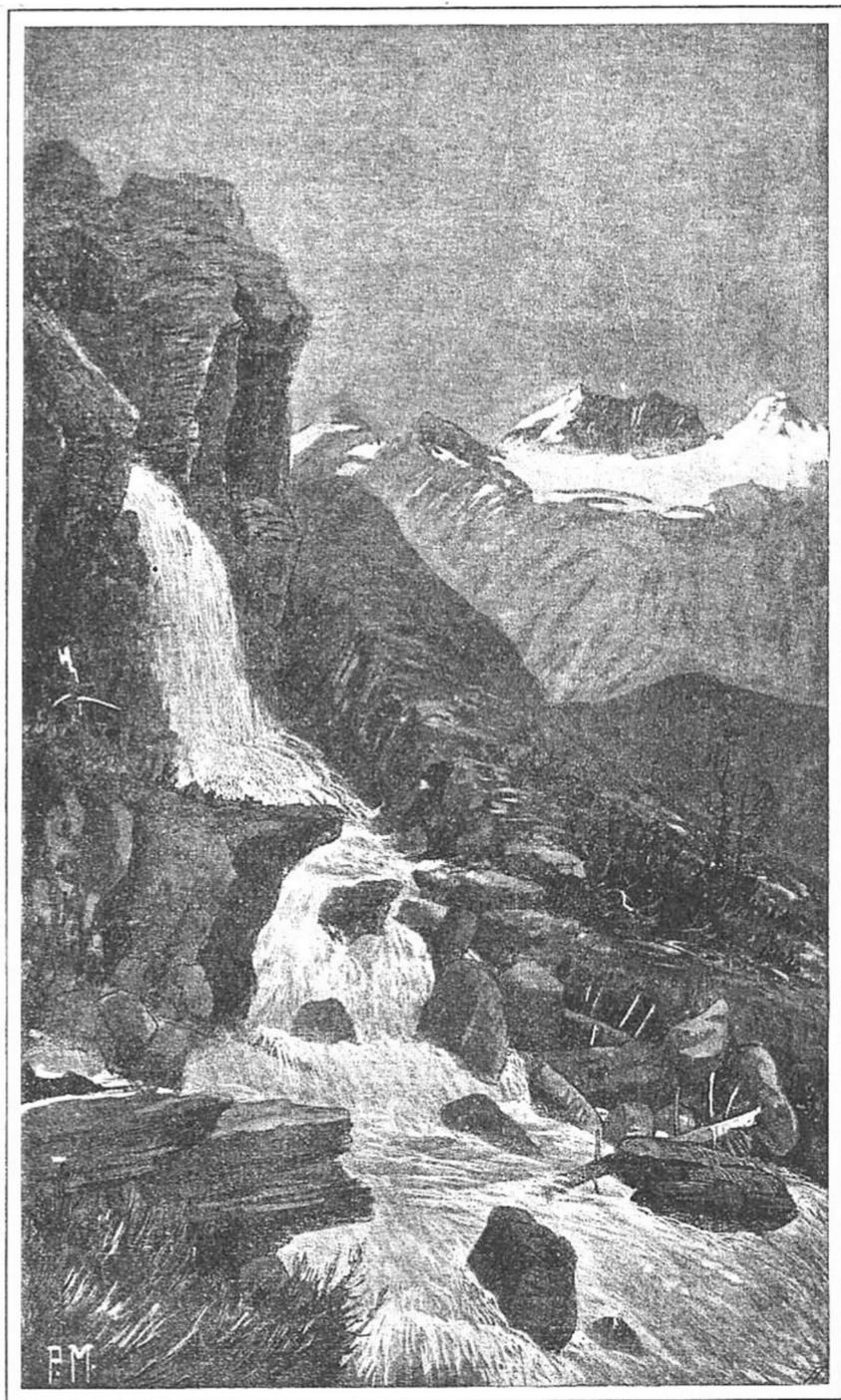
Von links (Südosten) beginnend erblicken wir im Vordergrund einen Wassersturz, der von den Höhen des Ochsner den geschmolzenen Schnee zu Thale führt. Auf einem Felsblock ruht der Hirtenbub in behaglicher Stellung, nicht weit von ihm vertreibt das Schwesterlein sich die Zeit, indem sie des Baches kühlende Fluth die blossen Füße bespülen lässt. Die Schafe weiden weit hinauf durch eine mit Geröll erfüllte moosbedeckte Thalhalde. Darüber, dort wo ein kleines Schneefeld den Berg hinaufzieht, biegt das Zemmthal zu seinem Schlusse ein. Diesen umsäumen der Rosskopf¹⁾, unter dem ein starker, hier nur als Silberfaden sichtbarer Wasserfall hinabstürzt, und die überhängenden Wände, die zum kleinen Mörchner und zur Mörchenschneide emporziehen. Der auf den Beschauer zulaufende, zu Thal ziehende Bergrücken ist der Saurüssel, auf welchem sich der Anstiegsweg zum Schwarzenstein und Mörchner emporwindet. Ueber ihm zieht sich das Eisfeld des Mörchnerkees²⁾ in Dreiecksform zur Mörchenscharte, an deren linken Seite der grosse Mörchner sich erhebt.

Ueber und unter ihm dehnt sich der weite ungeheure, fast eben erscheinende Schwarzensteingletscher bis zur Erhebung des Schwarzensteins selbst, unter dem gerade leichtes Gewölk lagert, aus. Er ist einer der herrlichsten Aussichtsberge der Ostalpen und von der „Berliner Hütte“ in 4 $\frac{1}{2}$ Stunden erreichbar.³⁾

¹⁾ Die Berge sind mit Leichtigkeit aus dem beigegebenen Panorama zu bestimmen. Dasselbe enthält auch für die meisten derselben die Höhenangaben.

²⁾ Kees = Gletscher, Ferner.

³⁾ Man überschaut von ihm nicht nur den ganzen Kranz der Berge, die von der Aussichtswarte sichtbar sind, sondern der Blick schweift weit hinaus nach dem Norden Tirols, östlich zur Venediger- und Glocknergruppe, westlich und südwestlich von den Oetzthaler Fernern bis hinab zum Ortlergebiet. Im Süden rollt sich die formenschöne Bergwelt der Dolomiten auf.



„Wasserfall eines Quellarms des Zembachs im Schwarzensteingrund.“

Getrennt durch hellgeschichtete Felswände liegt der untere Schwarzensteingletscher, der allmählig ansteigend hinter dem vorgelagerten Massiv des Horngrats sich mit dem oberen Gletscher vereinigt.

Von unvergesslicher Wirkung sind von unserm Standpunkt aus die massigen, schroffen Moränen dieses Vorbergs. Aus ungezählten Felsblöcken baut sich sein Fuss auf, der sich trennend zwischen Schwarzenstein und Horngratschieber schiebt. Die mit silbergrauem Schieferthon durchsetzten Platten erglänzen im Sonnenlicht gleich Spiegeln, wo sie von dem hinabrieselnden Schmelzwasser durchsickert sind.

Das Schneefeld über dem Horngrat trägt die Hornspitzen, deren linke den Namen „Berliner Spitze“ führt. Oft wird sie von der „Berliner Hütte“ aus bestiegen. Der Weg führt an der vom Beschauer linken Randmoräne des sich thalwärts in immer breiterem Eisstrom dehnenden Hornkees hinauf. Er ist ziemlich deutlich am oberen Moränenrand sichtbar. Nachdem ferner ein Stück des mittleren Gletschers selbst passiert ist, erfolgt der Einstieg in die Felswände links. Noch sind einige Schutt- und Plattenhalden zu passieren, dann geht es allmählig über das Firnfeld aufwärts. Im letzten Theil der Tour bieten zu überkletternde Felspartien eine angenehme Abwechslung. Die Tour nimmt 5 Stunden etwa in Anspruch.

Der Horngratschieber ist ausgezeichnet durch eine wundervoll grüne Färbung. Tief hinein dringt bei dem Gewirr der sich öffnenden Spalten das Auge in das Herz der Eismasse. Wie gefährliche Nachbarn der Gletscher hat, beweisen die Reste der Steinlawinen auf seinem Rücken.

Grade ihm gegenüber liegt die „Berliner Hütte“, und frei schweift von ihr das Auge über die wilden fürchterlichen Eisbrüche, die besonders im mittleren Theile des Gletschers zu Tage treten, nach der Höhe.

Eine der rechts unten sichtbaren Spalten dient, wie nebenbei bemerkt sei, als Eiskeller für die Wirthschaft auf der Hütte. Sie ist hierzu vollständig eingerichtet und mit verschliessbarer Holzthür versehen.

Vor der Hütte herrscht munteres Leben: eine soeben von grosser Tour zurückgekehrte Gesellschaft, wird mit lautem Juchzer vom gastlichen Hause her empfangen.

Das Hornkees trennt der Rossrücken vom Waxeggkees. Grade über der Pyramide des Rossrückens erhebt sich der schwerbesteigliche, lawinengefährliche Thurnerkamp. In ungeheurer Steilheit

ziehen die Schneewände zu seinem Kamm empor. Er gehört zu den am seltensten ausgeführten Bergtouren der Gruppe.

Aus der Eiswüste des oberen Waxeggkees erhebt sich das gewaltige Massiv des Mösele, des höchsten Berges dieser Gruppe*). In jähem Abfall stürzen seine Wände auf den Ferner hinab. Wildere Bäche, furchtbarere Spalten, wie sie hier von der Höhe an bis zum Ausgang des schroff abbrechenden Gletschers das Auge erblickt, findet man auch sonst gar selten in den Alpen auf einen gleichen Raum zusammengerückt.

Interessant ist die wunderbare Form der Gletscherzunge und ungemein wirkungsvoll sind die Schuttwände der Moräne.

An der vom Beschauer linken Rand-Moräne liegt die Granathütte; auf ihr tritt ein Weg hervor, der seine Fortsetzung, nach dem die Gletscherzunge überquert ist, auf dem jenseits des Waxeggkees' gelegenen, grün bewachsenen Bergabhang des Rossrückens nimmt und alsdann über die deutlich sichtbare Schneeschneide zum Schönbichlerhorn aufstrebt. Dieser Weg trägt den Namen „Berliner Weg“, da er die „Berliner Hütte“ mit dem gleichfalls der Berliner Section gehörigen Furtschagelhaus auf dem Westabhange des Mösele und Schönbichlerhorns verbindet.

Zahlreiche Rinsäle durchfurchen, im Sonnenlichte erglänzend, den grünen vielgestalteten Rücken, der vom Schönbichlerhorn zum Zemmthal hinabführt. Ueber seinem rechten (nördlichen) sanften Abfall steigen die Talgenköpfe und der Grosse Greiner empor, dazwischen liegt das steile Greinerkees eingebettet.

Ueber das Ganze ist der Sonnenglanz eines hellen freundlichen Sommertages ausgegossen. Leichte Nebelwölkchen ziehen an der Thalwand des Zemmthals einher, während das Thal selbst sich allmählig im blauen Dunste verliert, überragt von der Firnkuppe des fernen Olperers, der höchsten Gipfelerhebung des Tuxerkammes.

Tief unten im Thale liegen die Hüttlein der Waxeggalm, an welcher vorüber der Weg von Mairhofen her zur „Berliner Hütte“ zieht.

In schroffen Wänden begrenzt der Ochsner hier das Zemmthal und schliesst mit seinen röthlichen Zacken und seinen mit knorrigen Wettertannen bestandenen Hängen das Bild zu einem in sich geschlossenen Ganzen ab.

So schwer uns auch die Trennung von dem Anblick dieser erhabenen Naturschönheit werden mag, der Weg, den uns pfadkundige Zillerthaler weisen, führt uns weiter; zunächst geht es wieder durch einen Felsengang, dann durch ein kapellenartiges Gewölbe.

*) Von der Berliner Hütte mindestens 6 Stunden.

Von hier treten wir hinaus auf den blumengeschmückten oberen Theil einer Treppe, von der aus ein neuer entzückender Blick uns wieder mit der Wirklichkeit vereint.

Wer aber am Abend die gleiche Reise noch einmal wagen will, dem wird es vergönnt sein, bei der Fahrt durch das untere Thal das ganze Farbenspiel eines Sonnenuntergangs im Gebirge vor sich zu schauen; und wenn ihn der electriche Aufzug emporgetragen hat zur Aussichtswarte, dann wird er die Gletscherwelt im hellen Mondscheinglanz erstrahlen sehen. Blaugrün wälzt der Bergbach dann seine Sturzwellen zu Thale und im tiefen Schatten ersterben die bleichen Berge in der Ferne.

Wer je den Zauber einer solchen Mondnacht im Hochgebirge genossen hat, dem wird dieselbe niemals wieder aus der Erinnerung entschwinden.

D.





um Schlusse seien diejenigen erwähnt, welche beim Bau des Panoramas mit der Ausführung von besonderen Arbeiten und Constructionen betraut gewesen sind:

1. H. Schwien, Zimmermeister. (Zimmererarbeiten.)
2. M. Sobotta, Atelier für Dekorations- etc. Malerei. (Dekorative Malerei und Anstrich, insbesondere Ausschmückung des Innern und Aeussern des tiroler Schlosses.)
3. Boswau und Knauer, Baugeschäft. (Drahtputz.)
4. Gebr. Bieber in Wilmersdorf bei Berlin. (Bildhauer- und Stuckarbeiten.)
5. Grün, Ingenieur. (Rohrleitungsarbeiten, Wasser- und Gasanlagen, Ausführung der Wasserstürze.)
6. Union Electricitäts-Gesellschaft. (Beleuchtung und Kraftlieferung, für die Drahtseilbahn, die elektrischen Aufzüge und die Wasserpumpen.)
7. Hillerscheidt und Kasbaum, Maschinenanstalt und Kunstschmiedewerkstätte. (Drahtseilbahn und Aufzüge.)
8. Feist, Kunst- und Handlungsgärtner. (Gärtnerische Anlagen.)

Die Brunnen, durch welche die Wasserstürze gespeist werden, sind von dem Brunnenbaumeister L. Lohde freundlichst zur Verfügung gestellt. Dieselben heben unausgesetzt 2400 Liter Wasser in der Minute.

Besonderer Dank wird dem technisch-artistischen Oberinspector der Königlichen Bühnen, Herrn Brandt, geschuldet. Derselbe hat bei Einrichtung der Apparate für die Beleuchtungseffecte und bei Herstellung der Wasserstürze mit seinem bewährten Rathe zur Seite gestanden.

Ein liebenswürdiges Entgegenkommen ermöglichte es, die natürlichen Bestandtheile des Vordergrundes, soweit solche nicht aus dem Hochgebirge beschafft werden mussten, dem uralten herrlichen Forste des Rittergutes Buch bei Berlin zu entnehmen.

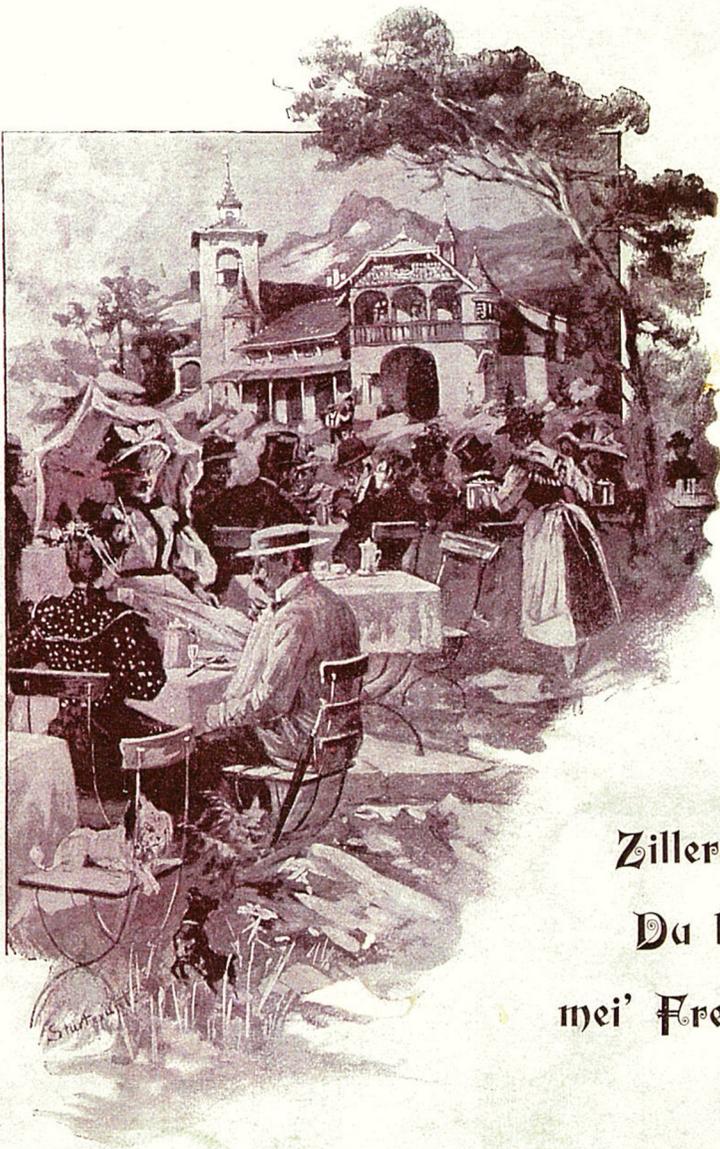
Verschiedene nach der Natur aufgenommene Abbildungen des Panoramas in grossem Formate wird ein im Mai d. J. erscheinendes Heft der „Modernen Kunst“, Verlag von Rich. Bong, Berlin enthalten.



INHALT.

	Seite
Einleitung	3
Die Ortschaften des Zillerthals und seine Bewohner	7
Das Zillerthal und der Norden Deutschlands	17
Die „Berliner Hütte“	24
Das „Alpen-Panorama“ auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896	30
„Eine Bergfahrt im Zillerthal auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896“	38





Zillerthal,
Da bist
mei' Freud'!